Die Fabel von dem Mann und dem Vogel in ihrer Verbreitung in der Weltliteratur

Einleitung und erster Teil

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

hohen philosophischen Fakultät I. Sektion

der

K. Ludwig-Maximilians-Universität München

zur Erlangung der Doktorwürde

ACAD.
LUDD.BAT.
BIBL.

vorgelegt am 10. Januar 1911

von

Franz Tyroller

BERLIN
Verlag von Emil Felber
1912

Genehmigt auf Antrag des Herrn
Prof. Dr. Schick

Die Arbeit erscheint vollständig als 51. Heft in den „Literarhistorischen Forschungen“ herausgegeben von Dr. J. Schick und Dr. M. Frh. von Waldberg im Verlage von Emil Felber, Berlin W 57

Inhaltsverzeichnis

Einleitung Seite

1. Übersicht über die bisherige literarische Forschung 1
2. Die Aufgabe vorliegender Arbeit 20

Erster Abschnitt

Die Quelle von Lydgate's Gedicht 'The Chorle and the Bird' und die von der Disciplina clericalis ausgegangenen Bearbeitungen der Erzählung 23

1. Lydgate's Gedicht 23
2. Die als Episode in den 'Donnei des Amants' eingeschalt. altfranz. Bearbeitg. 28
3. Die Erzählung in der Disciplina clericalis des Petrus Alphonsi 37
4. Die Erzählung in der altfranz. Prosaversion der Disciplina clericalis 39
5. Die Erzählung im Chastoiement I. 39
6. Die Erzählung im Chastoiement II. 40
7. Das Lai de l'Oiselet 42
8. Die Erzählung in den 'Récits d'un Ménestrel de Reims au XIII siècle' 50
9. Wielands Gedicht 'Der Vogelsang oder die drei Lehren' 53
10. Nicolay's Gedicht 'Der Mann und das Vögelein' . . 55
11. Le Grand d'Aussy's Bearbeitung des Lai de l'Oiselet 56
12. G. L. Way: 'The Lay of the Little Bird' 58
13. Die Erzählung im 'Libro de los Exemplos' 59
14. Die ältere isländische Version 60
15. Die Neubearbeitung der Erzählung der Disc. cler. in Steinhöwels Äsop 60
16. Die Erzählung in Steinhöwels deutscher Bearbeitung seines Äsop 63

Seite

17. Hans Sachsens Gedicht 'Drey guter nützlicher lehr einer Nachtigall' 63
18. Die Erzählung in Julien Macho's franz. Bearb. von Steinhöwels Äsop 64
19. Die Erzählung in Caxton's engl. Übersetz. des Äsop nach dem Französ. 66
20. Die Erzählung in der spanischen Übersetzung von Steinhöwels Äsop 67
21. Die Erzählung in Sebastian Brants revidierter Ausgabe des Steinhöw. Äsops 67
22. Die Erzählung in den äsopischen Fabeln des Camerarius 68
23. Die Erzählung in Luthers Tischreden 69
24. Die Erzählung in Kirchhofs Wendunmuth 70
25. Die Erzählung in der metr. latein. Bearbeitung des Pantaleon Candidus 71
26. Die jüngere altisländische Version 72
27. Das mittelhochdeutsche Gedicht 'Des Vögeleins drei Lehren 72

Einleitung.

1. Übersicht über die bisherige literarische Forschung.

Die Anfänge der literarischen Forschung über die in der ganzen Weltliteratur verbreitete Erzählung von „Mann und Vogel" fallen in die Mitte des 18. Jahrhunderts, also in eine Zeit, in welcher alles mittelalterliche Schrifttum gänzlich vergessen schien, und waren demgemäß sehr bescheiden. Wenn wir von dem ganz verunglückten und selbst in gelehrten Kreisen nahezu unbekannt gebliebenen Versuche Barbazan's[1]) unter anderen Schätzen der altfranzösischen Literatur auch unsere Erzählung im alten Gewande neu zu beleben, absehen, so treffen wir den Beginn einer vergleichenden Forschung bezeichnenderweise auf deutschem Sprachgebiet, indem Breitinger[2]) zu Nr. 92 der sich später als Boner's Eigentum entpuppenden Fabeln eine aus einer mittelhochdeutschen Handschrift der Gesta Romanorum entnommene 'Erzählung' verglich, „damit man den Stoff

[1]) Fabliaux et Contes, Paris 1756, 3 vol.; Castoiement 1760 [Ebert, Allg. Bibl. Lex. I, p. 135, Nr. 1623]; im ersteren Werke das Lai de l'Oiselet vol. I, p. 179 [Wieland, Werke, Bd. XVIII, p. 365, Fußnote].

[2]) Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, Zürich, 1757, 8°, pp. 219, 242; über Breitingers Verfasserschaft dieses anonymen Buches vgl. Goedeke, Grundriß, zu Boner.

zu dergleichen kritischen Arbeiten bei der Hand habe". Aber dieser Anlauf blieb auf deutscher Seite lange Zeit vereinzelt.

Der nächste Schritt geschah unabhängig von dem soeben geschilderten, und ausgehend von Lydgate's Gedicht 'The Chorle and the Bird', auf englischer Seite, wo Tyrwhitt[3]) im 'Introductory Discourse to the Canterbury Tales' gelegentlich auf das Gedicht zu sprechen kommt und die Verfasserschaft Lydgate's anderweitigen Behauptungen gegenüber feststellt, zugleich aber auch als Erster auf die von Petrus Alphonsi in der Disciplina clericalis erzählte Geschichte aufmerksam macht. Ein paar Jahre später [1781] konnte ein zweiter bekannter englischer Forscher, Thomas Warton[4]), von Kap. 167 der Gesta ausgehend, diesen Hinweis erneuern und zugleich als Erster auf das wichtigste Verbreitungsgebiet der Erzählung, 'the Greek legend of Barlaam and Josaphat' das Augenmerk lenken, und zwar auf die lateinische Übersetzung derselben in der Baseler Ausgabe der Werke des Joannes Damascenus und in des Surius Legenda Sanctorum; dazu fügte er als Parallele die Version in Caxton's Golden Legend.

Unterdessen schien auf französischem Boden ein bedeutender Fortschritt gemacht und sogar die Urquelle der Erzählung aufgedeckt worden zu sein. Es hatte nämlich [1779] Le Grand d'Aussy[5]) im Anschluß an

---

[3]) The Canterbury Tales of Chaucer, London, 1775—1778; mir liegt vor die Ausgabe London 1828, 8°, wo die angezogene Stelle vol. I, p. 156, Anm. 31 sich befindet.

[4]) Dissertation on the Gesta Romanorum, London 1781; in der Hist. of Engl. Poetry (L. 1871) v. I, p. 285.

[5]) Fabliaux ou Contes du XII^e et du XIII^e siècle etc., Paris 1779, 8°; mir liegt die Stelle vor in tome III p. 436 der 2. fünfbänd. Auflage (Paris, 1781, 12°).

das Lai de l'Oiselet mit der Behauptung 'ce conte est imité de Bidpaï' auf eine kleine orientalische Erzählung hingewiesen, die, wenn schon sie nicht die Quelle unserer Geschichte sein kann, dennoch mit ihr in gewissen Beziehungen steht. Le Grand hat zuerst auch die Fabel der Marie de France 'Le Vilain et le Loup' mit dem Lai de l'Oiselet in Zusammenhang gebracht[6]) und, was er sonst selten tut, eine ganze Reihe (anscheinender) Parallelen in italienischen und französischen Novellisten benannt. Die Behauptung Le Grand's betreffs der Quelle des Lai hat dann [1796] G. Ellis[7]) mit einiger Reserve wiederholt, außerdem auch nach Tyrwhitt und Warton das Gedicht Lydgate's in neuerliche Erinnerung gerufen, 'but the translator (Way) had not the opportunity of ascertaining its relation to the French fabliau'.

Einen weiteren Schritt vorwärts tat wiederum ein Deutscher, der Münchener Bibliothekar B. J. Docen[8]), der [1813] aus dem bis dahin noch ungedruckten grie-

[6]) tome IV, pp. 413/14; hiebei ist Le Grand ein m. W. noch nirgends gerügter Irrtum unterlaufen, wenn er behauptet, Marie de France habe außer der Fabel 'le vilain et le loup' auch das 'lai de l'oiselet' als Fabel behandelt; die trois (in Wahrheit bloß zwei) maximes, die er daraus anführt, sind aber dem bei Barb.-Méon veröff. Castoiement entnommen.

[7]) Fabliaux or Tales, abridged from French Mss. of the XIIth and XIIIth cent. by M. Le Grand, Selected and translated into English verse by the late G. L. Way, with a preface, notes and appendix by G. Ellis, London 1796—1800, 2 vols. 8°; mir liegt vor die dreibänd. Ausg. Lond. 1815, 8°; die betreffende Stelle vol. I, pp. 166/7.

[8]) Über die Äsopischen Fabeln, in Beyträge zur Geschichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der königl. Hof- und Centralbibliothek zu München, hg. von Joh. Chr. Freyh. von Aretin, Bd. IX, pp. 1233 ff, die betr. Stelle pp. 1247—49; der Band trägt zwar das Datum 1807, erschien aber erst 1813 (vgl. ebd. p. 1325); Docens Beitrag trägt den Vermerk: München, im August 1812.

chischen Barlaam unsere Parabel mitteilte, zugleich aber auch auf das französische lai und als Erster auf Wielands Bearbeitung desselben hinwies. Wie wenig man aber noch den Zusammenhang zwischen den bisher gewonnenen kärglichen Ergebnissen ahnte, beweist Docens Vermutung, die Quelle des Altfranzosen sei im Barlaam oder in den Gesta zu suchen. Seinem am gleichen Orte gegebenen Versprechen „bei anderer Gelegenheit einige neue Materialien mitzuteilen", kam Docen nach, indem er im selben Jahre [1813] aus einem Würzburger Kodex, der nach seiner Meinung 'Strikers Fabelbuch, genannt die Welt' enthielt, das 'von einem vogeler' betitelte mhd. Gedicht veröffentlichte[9]).

In Frankreich war unterdessen [1808] durch Méon's Neuausgabe des vergessenen Barbazan[10]) nicht nur das Vorkommen der Erzählung im 'Castoiement', sondern auch dessen Charakter als einer Übersetzung der Disciplina clericalis mit aller Deutlichkeit nachgewiesen worden, so daß Douce[11]) und Roquefort[12]) diese Tatsachen einem weiteren Leserkreise vermitteln konnten.

Nicht ohne Verdienst war dann [1824] die Anmer-

---

[9]) Aus des Strikers Fabelbuch, genannt die Welt, in Altdeutsche Wälder, hg. durch die Brüder Grimm, Siebent. Heft (erstes des 2. Bd.), Cassel 1813, 8°, pp. 1 ff; die betr. Stelle pp. 5—7.

[10]) Fabliaux et Contes des Poètes François des XI, XII, XIII, XIV et XV^e siècles, tirés des meilleurs auteurs, p. p. Barbazan. Nouvelle éd. p. M. Méon, Paris 1804, 4°, 3 vol; vgl. bes. vol. II, p. IX u. pp. 140 ff.

[11]) bei G. Ellis, Specimens of Early English Metrical Romances, sec. ed. Lond. 1811, App. I, pp. 133—142; in der mir vorliegenden, von J. O. Halliwell besorgten New Edition London 1848, p. 42.

[12]) Poésies de Marie de France, Paris 1820, 2 vol. 8°; vgl. tome I, p. 29 Anm. 3; tome II, p. 324, Anm. 1.

kung des Rev. Charles Swan[13]) zu chap. 167 seiner Übersetzung des Vulgärtextes der Gesta, welche die Angaben Warton's wiederholte und neuerdings an Lydgate erinnerte, zugleich aber auch Way's schwer zugängliche Bearbeitung des franz. lai nach Le Grand vollständig mit abdruckte.

Im selben Jahre [1824] besorgte Labouderie in Verbindung mit Méon für die Société des Bibliophiles français eine Ausgabe der Disciplina und zweier altfranzösischen Übersetzungen derselben in 25 Exemplaren[14]). Die kritische Stellung der Herausgeber zur Geschichte unserer Erzählung ist noch jene von Le Grand.

Die erste ausführlichere und zusammenhängende Darstellung über die bis dahin bekannt gewordenen Texte unserer Geschichte gab einige Jahre später [1827] Fr. Wilh. Val. Schmidt[15]) zu cap. XXIII seiner editio

[13]) Gesta Romanorum, Entertaining Moral Stories, London 1824, 2 vols, 8°; liegt mir vor in dem von E. A. Baker eingeleit. einbänd. Neudr. London 1905 (Libr. of early novelists 6); die Anmerkung hier pp. 457—60.

[14]) Disciplina clericalis; auctore Petro Alphonsi, Ex-Judaeo Hispano; gegenüber: Discipline de Clergie; Traduction de l'Ouvrage de Pierre Alphonse. Première Partie. Soc. des Bibl. fr. Paris, de l'Imprimerie de Rignoux. MDCCCXXIV. (XVI u. 208 S. in kl. 4°); der 2. Band: Le Chastoiement d'un Père à son Fils, Traduction en vers français [de] l'ouvrage de Pierre Alphonse etc. (IV u. 240 S. Kl. 4°); vgl. ebd. pp. III, IV.

[15]) Petri Alphonsi Disciplina Clericalis. Zum erstenmale hg.. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Literatur, Berlin 1827, 4°; pp. 150—154; vgl. auch Schmidts Einleitung. — Schmidt verweist p. 151 gelegentlich des Barlaam auf alle von Ebert in dessen Bibl. Lex. aufgeführten Bearbeitungen dieses Romans und trägt dazu das afz. Mystère du Roy Advenir nach, von dem er aus Mélanges tirés d'une grande Bibl. IV, p. 362 und Parfaict, Hist. du Théâtre Français, II, p. 475 Kenntnis hat. Diese Stelle haben spätere Forscher so aufgefaßt, als habe Schmidt das Vorkommen

(princeps) der Disciplina. Er verwertete nicht nur alles bisher Geschriebene, sondern gab obendrein eine ganze Reihe von neuen Nachweisungen und Andeutungen. Zum erstenmale finden wir hier eine schärfere Scheidung zwischen den aus der Disciplina und den aus dem Barlaam geflossenen Bearbeitungen, welch letzteren die Priorität vor den ersteren zuerkannt wird. Zu den einen stellt Schmidt die im Castoiement und in Steinhöwels Äsop enthaltenen, zu den anderen die in den Gesta, bei Boner und in Caxton's Legend (als einer Bearbeitung der Legenda aurea) befindlichen Versionen. Für die angebl. Bearbeitung des Strikers, für das Lai de l'Oiselet, die Fabel der Marie de France, das Gedicht von Lydgate, das er nicht aus eigner Lektüre kennt, und für die von ihm zuerst beigebrachten Versionen von Hans Sachs, H. W. Kirchhof und L. H. Nicolay gibt er keinen geschichtlichen Zusammenhang an. Die Anmerkung Schmidts, welche sich nicht auf die bloße Aufzählung der Parallelen beschränkt, sondern meist auch kurze charakteristische Bruchstücke gibt, ist für die nächsten Jahrzehnte der Ausgangspunkt aller weiteren Forschung geblieben.

Auch Jacob Grimm[16]) hat sich für unsere Erzählung interessiert; sie stellt ihm eine Ausnahme von seiner Theorie dar, wonach die Tierfabeln der einzelnen morgen- und abendländischen Völker in einem Verhältnis der Urverwandtschaft zu einander stehen.

Mit den Angaben Schmidts verglichen, sind jene von

---

uns. Erz. in den beiden genannten Werken andeuten wollen, und haben so 'Mélanges' und 'Parfaict' als Nachweise aus Schmidt übernommen. Tatsächlich wird die Parabel in dem noch unedierten mystère kaum vorkommen.

[16]) Reinhart Fuchs, Berlin 1834, 8°, p. CCLXXXI, Fußnote.

A. Loiseleur Deslongchamps[17]) [1838] weit weniger klar und inhaltsreich; so z. B. läßt er den Petrus Alphonsi aus dem Barlaam schöpfen. Als neue Nachweise bringt er namentlich die französische Barlaamübersetzung des Jean de Billy und den Apolog des Erzbischofs Rigaud aus der Chronique de Rains (Récits d'un Ménestrel). Außerdem stellt er fest, daß die von Le Grand verglichene Fabel Bidpaï's nur in zwei Versionen desselben, in den persischen Anvár-i Suhailí und dem türkischen Humayûn Nâmeh, vorkommt, und erkennt überdies in ihr nur 'un rapport bien éloigné avec le lai de l'oiselet'.

Im Jahr 1840 veranstaltete J. O. Halliwell[18]) eine Ausgabe von Lydgate's Gedicht und erklärte in der Einleitung dazu das Lai de l'Oiselet für die wahrscheinliche Quelle Lydgate's, was freilich unzutreffend ist. Das lai selbst ist nach Halliwell eine Verschmelzung der beiden Castoiements, der altfranzösischen Übersetzungen der Disciplina clericalis.

Die nächsten Jahre brachten Beiträge aus den Federn verschiedener deutschen Forscher. Zunächst machte Franz Pfeiffer[19]) [1842] darauf aufmerksam, daß im mhd. Barlaam des Rudolf von Ems im Gegensatz zu jenem des Bischofs Otto die Parabel vom Vogelsteller nicht übersetzt sei. Im selben Jahr trug J. G. Th. Grässe[20]) zu Kap. 167 seiner deutschen Übersetzung

[17]) Essai sur les Fables Indiennes et leur introduction en Europe, Paris, 1838, 8°, p. 71, Anm. 11; vgl. denselben in Mille et un Jours, Contes Persans, Paris, 1838, 8°, p. 448 Anm.

[18]) A Selection from the Minor Poems of Dan John Lydgate, London, 1840, 8° (Percy Soc.) pp. 179 ff.

[19]) Der Laubacher Barlaam, in ZfdA. II (1842), pp. 361/2.

[20]) Gesta Romanorum, das älteste Mährchen- und Legendenbuch des christlichen Mittelalters zum erstenmale vollständig aus dem Latein. ins Deutsche übertragen, 2. Hälfte, Dresden und Leipzig 1842, 8°, p. 276.

der Gesta die letzte Literatur nach und fügte als neuen Nachweis cap. 100 von Pergamenus' Dialogus Creaturarum bei. Sonst verdient noch seine Ansicht Beachtung, die Disciplina sei die Quelle des lai gewesen. Im Jahre 1846 veröffentlichte dann Adelbert Keller[21]) aus einem Münchener Kodex ein weiteres mhd. Gedicht 'des Vögleins drei Lehren' und brachte eine schon 1822 in Lassbergs Liedersaal herausgegebene mhd. Bearbeitung in Erinnerung. Sein Versprechen Mehreres über diesen Stoff bei den Gesta Romanorum mitzuteilen, hat Keller nicht eingelöst, denn der zweite Band seiner Ausgabe der lat. Gesta — der erste kam 1842 heraus —, welcher die Anmerkungen enthalten sollte, ist niemals erschienen.

Das Jahr 1847 gab mit M. Steinschneiders[22]) Übersetzung der Parabel nach Ibn Chisdai's hebräischer Bearbeitung des Barlaam einen weiteren Beleg für das Vorkommen der Erzählung und der in ihr enthaltenen Gedanken in der orientalischen Literatur.

In Frankreich brachte gleichzeitig [1847] der XIX. Band der großen Histoire Littéraire[23]) nebst einem Abdruck des Apologs des Erzbischofs Rigaud ausführlichere Nachweise, von welchen jener der Vitae Patrum des H. Rosweydus neu ist. Edélestand du Méril[24]) teilte [1854]

[21]) Altdeutsche Gedichte, Tübingen, 1846, 8°, p. 12.

[22]) Manna, Berlin, 1847, 8°, pp. 41—46; Anmerkung dazu p. 98.

[23]) Paris, 1847, 4°, p. 621, gelegentlich der Lebensbeschreibung des Erzb. Eudes Rigaud; ferner bei der Besprechung der Chronique de Rains, p. 717; die betreffenden Artikel sind mit den Initialen V. L. C. unterzeichnet. — Ungefähr dieselben Nachweise wiederholt Hist. Litt. t. XXIII (1856) p. 77 in einem ebenfalls V. L. C. unterzeichneten Artikel über die fabliaux.

[24]) Poésies inédites du moyen âge, Paris 1854, 8°, pp. 144 bis 146, die Anmerkung dazu p. 146.

ebenfalls den erwähnten Apolog mit und gab im Anschluß daran eine kurze zusammenfassende Darstellung von der Verbreitung der Erzählung, die wegen des Nachweises der fabula rhythmica 'de lupo poenitentiam agente' und überhaupt wegen der versuchten Anknüpfung unserer Geschichte an die Fabel von den drei Wahrheiten, für deren indischen Ursprung er eintritt, wertvoll ist.

In Deutschland schritt unterdessen die Forschung rüstig vorwärts. Zwar brachte Felix Liebrechts[25]) Anmerkung zur Parabel des Barlaam wenig Neues, dafür aber besprach [1853] K. L. Roth[26]) zum erstenmal die armenische Version Vartan's und verglich, noch vor du Méril, zu unserer Erzählung die Fabel von den drei Wahrheiten nach Babrios „Wolf und Fuchs" und Äsop „Wolf und Kind". — Eine dankenswerte Zusammenstellung der bisher bekannt gewordenen deutschen Bearbeitungen mit einem Neudruck der angeblichen Version des Strikers gab im nächsten Jahre [1854] Karl Goedeke[27]). — Auch Ludwig Uhland[28]) hat sich mit unserem Stoffe beschäftigt und eine recht übersichtliche und feinsinnige Skizze der Verbreitung desselben mit Inhaltsangabe nach dem griechischen Barlaam und dem Lai de l'Oiselet veröffentlicht. Besonders hervorgehoben zu werden verdient seine scharfe Scheidung zwischen den Disciplina- und

[25]) John Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen, aus dem Engl. übers. . . Berlin 1851, 8°, p. 462, Anm. 74.

[26]) Über die äsopische Fabel in Asien, im Philologus VIII (1853), p. 140.

[27]) Deutsche Dichtung im Mittelalter, Hanover, 1854, 8°, pp. 640. 650. 671.

[28]) Der Rath der Nachtigall, in d. Germania III (1858), p. 140 ff., wiederholt in Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, dritter Band: Alte hoch- und niederd. Volkslieder mit Abhandlungen und Anmerkungen. Zweiter Band: Abhandlung. Stuttgart 1866, 8°, pp. 89 ff., 101—108.

den Barlaam-Versionen. — Das Jahr 1859 brachte dann das für die Geschichte der Fabel- und Märchenliteratur bahnbrechende Werk Theodor Benfeys[29]), der auch für unsere Erzählung in Indien Anknüpfungspunkte suchte und außerdem als neuen Parallelennachweis das mâšâl des 'Simchoth hanefesh' lieferte. — Auf Benfeys Versuche hat dann [1860] F. Liebrecht[30]) im Zusammenhange mit dem Barlaam, über dessen indischen Ursprung er ja schon früher Gewißheit verbreitet hatte, neuerdings hingewiesen. Kurze Beiträge sind außerdem zu verzeichnen von M. Steinschneider[31]), der eine ganz kurze hebräische Version in einem alten Drucke nachwies, und außerhalb Deutschlands von Gayangos[32]), der zu cap. LIII des von ihm edierten Libro de los Exemplos das cap. XXIII der Disciplina clericalis als Quelle erkannte.

Eine Literatur- und Parallelenzusammenstellung, so vollständig, wie sie damals überhaupt irgendwie möglich war, lieferte im Jahre 1869 Hermann Österley[33]) zu

---

[29]) Pantschatantra: Fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen, aus dem Sanskrit übersetzt. Erster Theil: Einleitung. Über das indische Grundwerk und dessen Ausflüsse, sowie über die Quellen und Verbreitung des Inhalts desselben. Leipzig, 1859, 8°, pp. 380/1 et passim.

[30]) Die Quellen des Barlaam und Josaphat, in Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. II (1860), p. 332; wiederholt in F. Liebrecht, Zur Volkskunde, Heilbronn, 1879, 8°, p. 458.

[31]) Catalogus Libr. Hebr. in Bibl. Bodleiana, Berolini 1852 bis 1860, 4°, p. 605, Nr. 3870, sub 1. Mir nicht zugänglich. Vgl. G. Paris, Légendes du Moyen Age, p. 230, Anm. 2, wo bemerkt ist, daß unsere Erzählung in diesem Drucke ganz ähnlich der Parabel des griech. Barlaam ist.

[32]) Autores Españoles LI, Madrid 1860, 4°, p. 460 Fußnote; vgl. dazu Puymaigre, Les vieux auteurs castillans, Paris-Metz 1862, 8°, tome I, p. 446.

[33]) Wendunmuth von Hans Wilhelm Kirchhof, hg. v. H. Ö., Bd. V, p. 107/8 (Tübingen 1869, 8°; Lit. Ver. II C).

der schon von Schmidt beigebrachten Erzählung Kirchhofs. Neu sind die Nachweise des Vorkommens der Geschichte bei Bromyard, in der Scala celi, bei Camerarius, Pantaleon Candidus, im spanischen Ysopo, im Seelentrost und in Luthers Tischreden. Allerdings erkennt Österley an, daß er viele seiner Nachweisungen Benfey, insbesondere aber Goedeke verdanke[34]). — So ziemlich dasselbe Material zählte der gelehrte Forscher 1872 zu cap. 167 seiner Ausgabe der lateinischen Gesta[35]) auf, so daß er 1873 in seiner Ausgabe Steinhöwels[36]) auf die beiden vorausgegangenen Werke einfach verweisen konnte[37]).

Während so auf deutscher Seite die erfreulichsten Fortschritte gemacht wurden, bewies 1873 der Franzose Charles Louandre[38]) gelegentlich seiner Prosaauflösung des lai de l'oiselet mit der Behauptung: 'la morale du Lai de l'Oyselet n'est, comme ce lai lui-même,

[34]) ebd. pp. 15/16. — Der Nachweis Österleys 'Agricola 201' bezieht sich auf eine Erzählung, die Johann Agricola (1494—1566) zur Erläuterung eines seiner Sprichwörter (1. Samml. 1529) gibt, und die zwar in einigen Zügen an die Parabel anklingt, aber offenbar mit ihr nichts zu tun hat; deswegen ist auch in den 'Gesta' diese Nachweisung nicht wiederholt. — Die auf das lai du Laustic bezügliche, auch in den 'Gesta' gebrachte Nachweisung 'Marie de France bei Roquef. I, 314' ist ganz ungerechtfertigt.

[35]) Gesta Romanorum, Berlin 1872, 8°, p. 739.

[36]) Steinhöwels Äsop, Tübingen 1873, 8° (Lit. Ver. CXVII), p. 312 Anm.

[37]) Auch Grässe in seiner Ausgabe des Pergamenus: Die beiden ältesten lat. Fabelbücher des Mittelalt. Tüb. 1880, 8° (Lit. Ver. CXLVIII), p. 306, begnügt sich mit einem Hinweis auf Österleys Gesta. Merkwürdig genug verweist Sidney J. H. Herrtage, The Early Engl. Versions of the G. R., Lond. 1879, 8° (E. E. T. S. e. s. XXXIII), p. 528, obwohl er sonst die Resultate Österleys benützt, nicht auf dessen, sond. noch auf Schmidts Notizen.

[38]) Les vieux conteurs français, in d. Revue des deux Mondes, 43e année, sec. pér., tome 107 (1873), pp. 434—36.

que l'exacte reproduction de la fable indienne [de Bidpaï]; mais comment cette fable est-elle arrivée des bords du Gange aux bords de la Seine? C'est un mystère que la science n'a pas encore éclairci' eine vollkommene Unkenntnis der einschlägigen Fragen und der bisher erschienenen Literatur.

Im gleichen Jahre [1873] fügte M. Steinschneider[39]) seinen früheren Notizen noch Tendlau's Bearbeitung der Erzählung hinzu. Desgleichen machte R. Köhler zu Nr. XV von A. Schiefner's Awarischen Texten[40]) neuerdings auf die Parabel Ibn Chisdais und deren Übersetzungen, insbesondere auf die W. A. Meisels aufmerksam. Einige Jahre später [1882] gab Max Grünbaum[41]) zu seinem Abdruck des mášál aus dem Simchoth hanefesh, für das er Ibn Chisdai als Quelle vermutet, zuerst den Hinweis auf die 'Passer et Auceps' betitelte arabische Erzählung in Arnolds Chrestomathie, und Köhler[42]) fügte dazu noch die italienische Version des Piovano Arlotto.

So waren denn mehr als hundert Jahre zwar nur gelegentlicher, aber doch nie aussetzender Forschung verflossen, als das Jahr 1884 eine erste selbständige Monographie brachte, und zwar aus der Feder des gro-

---

[39]) Zu Kalila we-Dimna, in Z. D. M. G. XXVII (1873), p. 562.

[40]) Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg, VII[e] série, tome XIX, Nr. 6 (1873), p. XXVI; die hier gegeb. Verweise wiederholt (mit Zusätzen) in Joh. Bolte, Kleinere Schriften zur Märchenforschung von Reinhold Köhler, Weimar, 1898, 8°, p. 575.

[41]) Jüdischdeutsche Chrestomathie, Leipzig 1882, 8°, p. 251 (u. p. 587).

[42]) in seiner Besprechung von Grünbaums Buch in Anz. f. d. Alt. IX (1883), p. 405; wiederholt in Köhler-Bolte, p. 580.

ßen Gaston Paris[43]), der in dem liebenswürdigen und doch so viel Lebensweisheit bergenden afz. lai seinem Neffen ein feinsinniges Hochzeitsgeschenk widmete. G. Paris hat in der introduction die vorhandene Literatur vollkommen verwertet und alle bekannt gewordenen Parallelen mindestens anmerkungsweise besprochen. Ja, er hat vieles aus eigenen Notizen nachgetragen und mit verarbeitet, so die persische Version des 'Chamsah va-Quhquhah', die hindustanische in dem Roman „die Rose von Bakawali" befindliche Parallele, die lateinischen Bearbeitungen bei Jacques de Vitry und Odo von Sherrington und endlich die afz. im Donnei des Amanz enthaltene Episode. Ohne schon hier auf die Resultate dieser bedeutenden Arbeit[44]) im einzelnen einzugehen, sei Nachfolgendes zur allgemeinen Übersicht bemerkt: G. Paris geht vom griechischen Barlaam aus und behandelt (unter Mitteilung von Texten) mit besonderer Ausführlichkeit die ihm bekannten orientalischen Versionen, die er zu folgender auf die gegenseitige Ähnlichkeit begründeten Kreiskette anordnet: griech. Barlaam — Ibn Chisdai — Disciplina — Bakawali — Passer et Auceps — awarischer Text — Vartan — griech. Bar-

[43]) Le Lai de l'Oiselet, poème français du XIII[e] siècle, publié d'après les 5 mss. de la Bibliothèque Nationale et accompagné d'une introduction, Paris, 1884, kl. 8° [Lit. Centralblatt, 1884, pp. 1526/7]. Ist als 'Per Nozze' nur in wenigen Exemplaren gedruckt worden und nicht in den Handel gekommen, so daß es (mit der einzigen Ausnahme Sauersteins) zwanzig Jahre lang für die Forschung so gut wie nicht existierte. Erst mit der Aufnahme von Text und introduction in die 'Légendes du Moyen Age par Gaston Paris. Paris, 1903, 8° (introd. pp. 223—291) ist die wertvolle Arbeit einem weiteren Kreise zugänglich gemacht worden.

[44]) eine eingeh. Würdigung derselben namentlich nach der method. Seite findet man bei A. G. van Hamel, Gaston Paris en zijne Leerlingen, im 59. Jhg. (1895) der Zeitschrift 'de Gids', pp. 511—513.

laam. Die Knappheit des Materials verhindert ihn freilich ein bestimmtes Urteil über die Zusammengehörigkeit dieser verschiedenen Bearbeitungen abzugeben, aber er ist dem wahrscheinlichen Sachverhalt doch sehr nahe gekommen. Insbesondere hat sich G. Paris auch mit großer kritischer Schärfe auf die von der Disciplina ausgehenden abendländischen Bearbeitungen eingelassen, ist aber weder mit Bezug auf das lai noch auf das Gedicht Lydgate's zu einem abschließenden Resultate gelangt. Alles in allem bedeutete G. Paris' introduction einen ganz gewaltigen Schritt vorwärts.

Ins Gebiet der Anglistik führt uns wieder eine Dissertation von P. Sauerstein[45]), die u. a. auch eine kleine Skizze über das Vorkommen unserer Erzählung in der älteren englischen Literatur gibt, aber hie und da an Gründlichkeit zu wünschen übrig läßt. Betreffs Lydgate's Gedicht wird die zurückhaltende Meinung G. Paris' wiederholt. Aber selbst auch die Übersicht über die Geschichte der Erzählung, welche der bekannte Forscher W. A. Clouston[46]) zur Version des 'Shamsah ú Kahkahah' im Jahre 1889 schrieb, hält sich von Irrtümern[47]) nicht frei und bringt auch nichts wesentlich Neues. Literaturnachweise gaben ferner [1889] Joseph Jacobs[48]) in nicht immer vorsichtiger Auswahl nach Österley, jedoch mit dem Hinweis auf die beiden

[45]) Über Lydgate's Äsop-Übersetzung, Halle a. S., 1885, pp. 6 ff.

[46]) A Group of Eastern Romances and Stories from the Persian, Tamil and Urdu. Privately printed. [Glasgow] 1889, 8°, pp. 563—568.

[47]) in der Behauptung, daß in der Form wie im griechischen Barlaam die Geschichte auch in der Disc. vorkomme, und daß sie von dieser in die Gesta Rom. übergegangen sei (p. 564).

[48]) The Fables of Aesop as first printed by William Caxton in 1484; vol. I: History of the Aesopic Fable, London 1889, 8°, p. 265 (zu fabula collecta no. 6).

von Gering in den Islendzk Aeventýri gedruckten altnordischen Versionen Neues bietend; und [1890] F. Crane[49]), der etwas näher nur auf die Versionen des Pergamenus, Bromyard und der Scala celi einging.

Inzwischen war die Barlaamfrage selbst wieder in neuen Fluß gekommen, weswegen unsere Parabel in den betreffenden Schriften[50]) öfter genannt und dann von N. Weisslovits[51]) nach dem hebräischen, einem arabischen (Ms. Halle) und dem griechischen Barlaamtext, unter Zuhilfenahme von Benfeys Ausführungen im 'Pantschatantra', vergleichend behandelt wurde. Zu Weisslovits trug dann [1893] M. Steinschneider[52]) die hebräische Bearbeitung von Schemtob ibn Gaon nach. Ja auch der Gelehrte, der über die Geschichte des Barlaam in so epochemachender Weise neues Licht verbreitet und dadurch für Einzeluntersuchungen erst eine feste Grundlage geschaffen hatte, Ernst Kuhn[53]) selbst

---

[49]) The Exempla or Illustrative Stories from the Sermones Vulgares of Jacques de Vitry, London 1890, 8° (Publ. of the Folk-Lore Society XXVI), p. 144/5 (zu exemplum XXVIII).

[50]) namentlich von Hommel und Kuhn; siehe des letzteren sogleich zu nennende Monographie über Barlaam und Joasaph.

[51]) Prinz und Derwisch, München, 1890, 8°, pp. 112—114.

[52]) Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters, Berlin, 1893, 8°, 2 Bde. mit fortl. Seitenzahl; p. 864, Anm. 99 und p. XXXIII (Zusätze). — Die oben erwähnte Parallele konnte nicht untersucht werden. — Der Verweis 'Pertsch, cat. I, 191 n°. 1064' bezieht sich auf eine Erzählung „von einem Gespräch Salomons mit verschiedenen Vögeln", die kaum hieher gehören wird; der Verweis 'Pertsch, Cat. I, 63, n°. 27⁵' geht auf die Parabel von den drei Freunden, ist also ein Irrtum; die Hinweise: 'Or. u. Occ. II, 133' und 'Simrock, Quellen des Shakesp. ²I, 353' beziehen sich auf Allgemeines und wurden nicht berücksichtigt; die übrigen Verweise gehen auf bereits bekannte Dinge.

[53]) Barlaam und Joasaph. Eine bibliogr.-literargesch. Studie,

beschäftigte sich auch im einzelnen mit der Verbreitung unserer Parabel, indem er die seit Österley angesammelte Literatur verzeichnete und als Erster auf die arabische Version in den 1890 in Beyrouth erschienenen Contes Arabes du P. A. Salhani hinwies.

Ungefähr gleichzeitig [1893] besprach auch Joseph Bédier[54]) unsere Erzählung, und zwar in ihrem Verhältnis zur schriftlichen und mündlichen Überlieferung.

Die nächsten Jahre lieferten namentlich vonseiten der Orientalisten reichlicheres Material. So stellte [1894] Bruno Meissner[55]) in der Geschichte bei Salhani eine Verbindung der im Haikâr-Roman enthaltenen Fabel „Vogel und Vogelstock" mit unserer Erzählung fest und machte auf die im Maǧânî befindlichen Parallelen aufmerksam. Im selben Zusammenhang lenkte [1896] Nöldeke[56]) das Augenmerk auf zwei Gothaer Handschriften und die Version bei Damîrî. Ungefähr dieselben Nachweise, teilweise mit ausführlicher Analyse, gab M. Hart-

in Abhandl. der philos.-philol. Classe der K. Bay. Ak. d. Wiss. XX (München 1894), p. 75. — Vgl. dazu G. Paris in Romania XXIII (1894), p. 313.

[54]) Les Fabliaux, Etudes de litt. pop. et d'hist. litt. du moyen âge, Paris, 1893, 8°, pp. 103/4, 109, 111.

[55]) Quellenuntersuchungen zur Haikârgeschichte, in Z. D. M. G. IIL (1894), p. 184, Anm. 1.

[56]) gelegentlich der Bespr. von Lidzbarski's Neuaramäischen Texten, in Z. D. M. G. L (1896) p. 306. — Der Verweis 'Basset, Les Aventures de Temim ed-Dari, p. 12' (wiederholt von M. Hartmann in Z. d. V. f. Vk. VII (1897) p. 106, ferner bei Chauvin VI p. 110) bez. sich auf einen Artikel Basset's im Giornale della Soc. as. ital. V, p. 12, wo der Inhalt einer arab. Sammelhandschr. aufgezählt wird. In derselben findet sich auch die Fabel „Vogel und Vogelstock", aber nicht unsere Erzählung.

mann[57]) an verschiedenen Orten. F. Müller[58]) verdanken wir die Namhaftmachung der von Brandstetter übersetzten bugischen Version, die in der Geschichte von König Indjilai enthalten ist.

Das Jahr 1896 brachte auch von nichtorientalistischer Seite einige wertvolle Beiträge. Joseph Jacobs[59]) sprach sich abwägend über die Wahrscheinlichkeit der indischen Abstammung der Erzählung aus und wiederholte außerdem die in seinem Äsop beigebrachten Parallelen. E. Gattinger[60]) behandelte ausführlich Lydgate's Gedicht und kam unabhängig zu einem ähnlichen Resultat wie G. Paris bereits zwölf Jahre früher. Eine sehr wertvolle Bereicherung des Vorhandenen bildete dann noch die Veröffentlichung des 'Donnei des Amanz' durch G. Paris[61]), der die darin enthaltene Version unserer Erzählung zwar auf Petrus Alphonsi zurückleitet, aber merkwürdigerweise ihre Beziehung zu Lydgate's Gedicht nicht erkennt[62]).

Von den geringeren Beisteuern aus den folgenden

[57]) Aus dem Volkstum der Berber, in Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. VI (1896), p. 270; das hier zum Vergleich herangezogene Volksmärchen der Berber gehört auf keinen Fall hieher; ferner in Z. d. V. f. Vk. VII (1897), p. 106; und Orientalist. Lit.-Z. II (1899), p. 341.

[58]) Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, X (1896), p. 160.

[59]) Barlaam and Josaphat, English Lives of Buddha, London, 1896, 8°, pp. LXXX/I, CXXI/II.

[60]) Die Lyrik Lydgate's, Wien u. Leipzig, 1896, 8° (Wiener Beiträge IV), passim.

[61]) Le Donnei des Amants, in Romania XXV (1896), pp. 497 ff, die Anmerkungen pp. 540/1.

[62]) Vermutlich lag ihm der Halliwell'sche Text gerade nicht vor.

Jahren sind jene von G. Amalfi[63]) und M. Rösle[64]), weil nur einiges schon Bekannte aufzählend, weniger wichtig. Den Zusätzen von Joh. Bolte[65]) zu R. Köhlers Notizen verdanken wir den Nachweis der Parallele bei Bar-Hebraeus in der Ausgabe von Budge. Außerdem ist hier die mit großem Apparat in Angriff genommene, aber aussichtslos begonnene und ebenso aussichtslos endigende Arbeit von G. Schleich[66]) über die Quelle Lydgate's zu nennen, welche bereits durch die dem Verfasser allerdings nicht bekannte Veröffentlichung des 'Donnei' überflüssig geworden war. Nur kurz gestreift sei eine holländische Schrift über den Barlaam von Dr. S. J. Warren[67]), der wohl den griechischen Text der Parabel abdruckt, aber auf ihren Ursprung und ihre Verbreitung mit keinem Worte eingeht.

Nunmehr tritt aber ein Forscher auf den Plan, dessen Bemühungen erst die Inangriffnahme einer zusammenfassenden Darstellung, wie sie vorliegende Arbeit sein will, ermöglicht haben, der gelehrte und unermüdliche Victor Chauvin[68]), der dreimal zu unserer Er-

---

[63]) Wer hat die Facetien des Piovano Arlotto kompiliert? in Z. d. V. f. Vk. VII (1897), p. 379.

[64]) Le Castoiement d'un Père à son Fils. Beilage zum siebenten Jahresbericht der Kgl. Luitpold-Kreisrealschule in München [1898], 8°, p. 40.

[65]) Kleinere Schriften zur Märchenforschung von Reinhold Köhler, Weimar, 1898, 8°, pp. 576, 580.

[66]) Über die Quelle von Lydgate's Gedicht The Chorle and the Bird, in Herrigs Archiv IC (1897), pp. 425—435.

[67]) De Grieksche christelijke roman Barlaam en Joasaf en zijne parabels, Rotterd. 1899, 4°.

[68]) Bibliographie des Ouvrages Arabes ou relatives aux arabes, publiés dans l'Europe chrétienne de 1810 à 1885. — Zuerst behandelt Chauvin unsere Geschichte beim Barlaam, tome III (Liége 1898), pp. 103/4 im Anschluß an den Bombay-Text; dann bei Tausend und eine Nacht, tome VI (Liége 1902), p. 110; endlich bei

zählung das Wort ergriffen und eine Reihe neuer Parallelen angegeben hat: bei Tantavy, in zwei Berliner arabischen Kodizes, bei Louandre, im Cavallero Cifar und bei Gauzî. Mit großer Dankbarkeit muß anerkannt werden, wie leicht die Orientierung in Chauvin's Werk gemacht, wie vollständig die Literatur zusammengetragen und wie übersichtlich sie angeordnet ist.

Noch vor das Erscheinen der Légendes du Moyen Age, in welchen G. Paris' Abhandlung über das Lai de l'Oiselet allgemeiner zugänglich gemacht wurde, reichen zurück die Anfänge einer Arbeit von A. de Cock[69]), die zuerst am 7. Juni 1903 in einer Sitzung der Brüsseler 'société pour le progrès des études philologiques et

—

der Disciplina (tome IX) p. 30. — Bemerkungen: 1. Obwohl mehrere Ausgaben des von Chauvin zitierten Buches des Jesuiten Caussin, La Cour Sainte, eingesehen wurden, konnte doch das Vorkommen unserer Erzählung dort nicht verifiziert werden. Die Ausgabe Bruxelles 1665 (I, 576), nach der Ch. zitiert, habe ich allerdings nicht vor mir gehabt; 2. mit dem Verweis 'I'lâm, 148' ist wohl d. Kitâb i'lâm annubuwwah des al-Mawardî gemeint, es war mir aber unmöglich das Vorkommen unserer Erzählung dort festzustellen; 3. mit dem Verweis 'Qalyoubî, 173' ist gemeint das 1856 in Indien s. l. erschienene Book of Anecdotes, Wonders etc. by al-Qolyoobí, ed. by W. Nassau Lees and Mawlawi Kabû al-dîn; doch findet sich an der betreffenden Stelle nur der Dialog zwischen Vogel und Falle, der in and. Versionen mit unserer Erzählung verbunden ist; 4. in dem ebenfalls von Chauvin zitierten Buche von Hammer-Purgstall, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, Pesth 1837, Bd. II, p. 397, gibt der Verfasser an, daß sich in einer türkischen Handschrift im Besitz der K. K. Hofbibl. in Wien die Apologie von dem Vogel, der dem Vogelfänger Lehren gibt, findet und an der betr. Stelle zur Erhärtung der Wahrheit dient, daß die Zunge die Quelle allen Unheils ist. Das Verhältnis dieser Bearbeitung zu den anderen orientalischen Versionen bleibt noch zu untersuchen.

[69]) De vogelaar en de nachtegaal, in Dietsche Warande en Belfort, 1904, n°2, pp. 113—137.

historiques' gelesen und dann nach G. Paris' introduction verbessert wurde, aber trotzdem von Mißverständnissen und Irrtümern nicht ganz frei ist. Der Hauptwert der Abhandlung liegt darin, daß ausgehend von einer hier zum ersten Male namhaft gemachten modernen holländischen Version von Prudens van Duyse der Text einiger niederländischen prosaischen Bearbeitungen mitgeteilt wird.

Das jüngste Buch, welches hier zu nennen ist, ist eine Berliner Dissertation von Max Plessow[70]), die in ähnlicher Weise wie schon Sauerstein die Verbreitung der Erzählung in England kurz skizziert, aber leider keine allzu große Sachkenntnis auf unserem Gebiete entwickelt.

2. Die Aufgabe vorliegender Arbeit.

Die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit besteht naturgemäß darin, das vorhandene Material in möglichster Vollständigkeit sachgemäß und übersichtlich zu verarbeiten. Daneben konnte aber der Gedanke nicht außer Acht gelassen werden, daß die Forschung über das Geschichtchen von „Mann und Vogel" noch keineswegs abgeschlossen sein dürfte, sondern daß immer noch neue Parallelen, namentlich aus dem Orient, bekannt werden dürften, die schließlich in absehbarer Zeit eine Neubearbeitung des vorliegenden Themas zur Folge haben müssen. In diesem Falle würde sich dann, wie hier, abermals die Notwendigkeit ergeben, die gesamte überaus verzettelte Literatur von neuem zu durchstö-

[70]) Geschichte der Fabeldichtung in England bis zu John Gay (1726). 1906, pp. XXXVI, XLIII (auch im 52. Heft der Palästra).

bern, eine äußerst zeitraubende und unfruchtbare Arbeit, die sich aber trotzdem nie umgehen lassen würde, da immer unter einem Haufen von Spreu auch dies oder jenes Fruchtkörnchen verborgen ist. All diese Mühe möchte nun meine Arbeit Späteren ersparen, und ich hoffe, auch das wird dankenswert sein.

Dem Einwurf, daß nach der Arbeit eines G. Paris doch keine dringende Notwendigkeit vorliege den Stoff neuerdings zu behandeln, ist leicht begegnet. Einmal behandelt G. Paris die Geschichte unserer Erzählung sozusagen nur aphoristisch, insbesondere was die vom lateinischen Barlaam und von der Disciplina ausgehenden europäischen Bearbeitungen anlangt, die er bloß anmerkungsweise erledigt. Außerdem fiel seine Arbeit noch vor die bedeutsamen Entdeckungen, die um 1890 auf dem Gebiet des orientalischen Barlaam geschahen und die einen großen Teil seiner Ausführungen antiquieren mußten. Dazu kommt endlich eine Fülle von neu bekannt gewordenen Parallelen, die vielfach ganz neue Ergebnisse zeitigen. G. Paris ist noch nicht imstande gewesen, die Verbreitung und Filiation der Erzählung in einem Stammbaum zu resümieren, und gerade das ist notwendig, wenn anders eine derartige Arbeit ein handlicher Baustein zur Literaturgeschichte der einzelnen Völker sein soll. Überdies ist die Arbeit G. Paris' auch durch ihre Aufnahme in die Légendes du Moyen Age noch so wenig bekannt geworden, daß es sicherlich nicht unverdienstlich ist, den Stoff einmal in deutscher Sprache und in einer allgemein zugänglichen Form zu behandeln.

Über einen anderen Einwurf, den entgegengesetzten, ob es denn bei dem eingestandenermaßen unvollkommenen Material überhaupt möglich sei eine für die gesamte nachfolgende Forschung grundlegende Arbeit zu

schaffen, möge diese selbst entscheiden. Ich hoffe einem solchen Einwurf möglichst viel von seiner Berechtigung entzogen zu haben.

Und nun zu den Mitteln und Wegen, durch die ich bestrebt war, meiner doppelten Aufgabe gerecht zu werden. Diese sind hauptsächlich folgende:

1. Vollständige Verarbeitung der vorhandenen Literatur in der Weise, daß jedem späteren Forscher die zeitraubende Mühe erspart bleibt sich selbst darin umsehen zu müssen. Dieses Mittel ist bereits im ersten Abschnitte der Einleitung angewandt und wird sich bei jedem einzelnen Kapitel der folgenden Ausführungen wiederholt angewendet finden.

2. Sorgfältige Besprechung und Vergleichung der sämtlichen bisher bekannt gewordenen Parallelen, soweit es überhaupt in meinen Kräften stand, in der Weise, daß die einzelnen Texte tunlichst in der Ursprache der Arbeit angehängt werden, und so eine leichtere Orientierung, aber auch eine kritische Nachprüfung der in der Darstellung selbst gebotenen Ausführungen ermöglichen.

3. Übersichtliche Zusammenstellung der Hauptresultate am Schlusse der Arbeit in einem Stammbaum, der namentlich dem Fernerstehenden gegenüber die Quintessenz des Ganzen enthalten soll.

Den Ausgangspunkt der Arbeit möge das Gedicht Lydgate's bilden, damit die Eigenschaft des Verfassers als eines englischen Philologen doch auch äußerlich dokumentiert werde.

Erster Abschnitt.

Die Quelle von Lydgate's Gedicht 'The Chorle and the Bird' und die von der Disciplina clericalis ausgegangenen Bearbeitungen der Erzählung.

1. Lydgate's Gedicht [Anhang No. 1].

John Lydgate's[71]) Gedicht 'The Chorle and the Bird'[72]) ist zwar ohne den Namen des Verfassers überliefert, wurde aber nach dem Zeugnisse von Stephen Hawes' 'Passetyme of Pleasure' (vf. um 1506, gedr.

[71]) Über das Leben dieses bedeutendsten von Chaucer's Schülern siehe G. Körting, Grundriß der Geschichte der engl. Litt., Münster 1905⁴, p. 198, und die dort zitierte Literatur.

[72]) Im ganzen 386 fünftaktige tonjamb. Verse in Strophen zu 7 Zeilen mit der Reimstellung ababbcc, die letzte Strophe hat 8 Zeilen mit der Reimfolge ababbaba. — Ausgaben: 1. London 1818 (u. 1822), 4° Roxburghe Club, pres. by Sir Mark Masterman Sykes [Chauvin III, p. 104 u. a.]; 2. A Selection from the Minor Poems of Dan John Lydgate, ed. by J. O. Halliwell, London 1840, 8° (Percy Society 2), pp. 179 ff; 3. J. Lydgate, A lytell treatyse of the horse, the sheep, and the ghoos. The churl and the bird. translated from the French. Cambridge, Univ. Press [Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germ. Phil., XXVIII (1906), 2. Teil, p. 43]. — Inhaltsangaben bei Clouston, pp. 564/5 u. Gattinger, pp. 50—55; die Analyse bei Sauerstein p. 10 ist offenbar unrichtig und bezieht sich in der dort gegebenen Form auf die

1517) sicher von Lydgate geschrieben[73]) und zwar wohl noch vor 1400, da es der Dichter im envoy (v. 379 ff) an seinen 'maister' richtet, unter dem wohl kaum ein anderer als der 1400 verstorbene Chaucer gemeint sein kann[74]). Die Dichtung, nach des Verfassers eigener Angabe (v. 33—35) aus einem 'Frenssh paunflet' übersetzt, gehört anerkanntermaßen[75]) zu den besten Schöpfungen Lydgate's und muß seinerzeit sehr beliebt gewesen sein, da außer mehreren Handschriften[76]) noch eine Reihe von alten seltenen Drucken[77]) auf uns gekommen ist.

Parabel im Barlaam. — Auf den Chorle and Bird haben im Zusammenhange mit unserer Untersuchung verwiesen: Tyrwhitt (1822, I, pp. 156/7, Anm. 31); Warton (-Hazlitt, 1871, I, p. 241 Anm. 1); G. Ellis bei Way (1815, I, p. 167); Douce bei G. Ellis (1848, I, p. 42); Swan (-Baker 1905, p. 460); Schmidt, pp. 152/3; Halliwell, p. 179; E. du Méril, p. 146; Österley, Wendunm. V. pp. 107/8, Gesta, p. 739; Herrtage, p. 528; G. Paris, Lai (1903, p. 252/3); Sauerstein pp. 6, 9, 10, 13, 30; Clouston, pp. 564/5; Jacobs, Aesop I, p. 265; Schick, Lydgate's Temple of Glas, London 1891, 8° (E. E. T. S. e. s. LX), pp. CXVII/VIII; Gattinger, passim; Jacobs, Barl. pp. LXXX, CXXII; Chauvin III, p. 104; Schleich, passim; Plessow, pp. XXXVI, XLIII.

[73]) Halliwell, p. 179; Sauerstein, p. 10.

[74]) Schick, pp. XCI, C.

[75]) G. Paris, Lai (1903, p. 252): 'gracieux petit poème'; Clouston, pp. 565/6: 'many fine passages'; ten Brink, Geschichte der engl. Litt., II, p. 239: „Von seiner besten Seite zeigt sich L. vielleicht in der Geschichte vom Bauern und vom Vogel . . . Die Sprache erreicht hier zuweilen wirklich musikalischen Wohllaut, und der Gegenstand hat etwas rührend Symbolisches . . .“; Gattinger, p. 13: „Das Gedicht ist unter allen die anmutigste Schöpfung L.'s. und in ihm hat der Dichter wohl den Höhepunkt seines dichterischen Schaffens erreicht. . .“

[76]) solche zählen auf Halliwell, p. 179; Sauerstein p. 10; Schleich, pp. 434/5.

[77]) von W. de Worde, W. Copland, R. Pinson (London); J. Mychel (Canterbury); vgl. Lowndes-Bohn, Part V, p. 1418, wo indes, im Gegensatz zu Halliwell und Sauerstein ein Druck v. Caxton *nicht* genannt ist.

Später muß das Gedicht mitsamt dem Verfasser in Vergessenheit geraten sein. Zwar führt es noch 1598 bis 1602 Speght in der seiner Chaucerausgabe angehängten Liste von Lydgate's Werken auf[78]), aber schon 1652 gab Elias Ashmole[79]) den berühmten Raimundus Lullus

[78]) G. Ellis bei Way (1815, I, p. 167).

[79]) Theatrum Chemicum Britannicum etc., London, Printed by J. Grismond for Nath. Brooke, at the Angel in Cornhill, MDCLII, 4°. In diesem Buche hat Ashmole, der sich selbst Mercuriophilus Anglicus nennt, eine Anzahl poetischer alchymistischer Texte, sog. 'hermetique mysteries', teils wirklich solche, teils nur vermeintliche, gesammelt. So findet sich hier außer Chaucer's Chanones Yemannes Tale auch unser Gedicht, unter dem Titel Hermes Bird, pp. 213 bis 226. Nach Strophe 35 sind 7 Strophen, und nach Strophe 40 ist noch eine weitere Strophe eingeschoben, also im ganzen acht Strophen, nicht zehn, wie Lowndes-Bohn, Pt. V, p. 1418 angibt. In diesen Einschüben, die formell und inhaltlich recht mangelhaft sind und wahrscheinlich keinen andren als Ashmole selbst zum Verfasser haben, schildert der Vogel, der sich als Bryde of Ermes zu erkennen gibt, den unvergleichlichen Wert und die märchenhafte Geschichte des fabelhaften Edelsteines in seinem Magen. Über die Umstände der Abfassung des Gedichtes fabelt Ashmole in einer Anm. p. 467 folgende Geschichte zusammen: Der Abt Cremer, auf einer Italienreise mit Lullus zusammengetroffen, vermochte diesen nach England zu kommen. Dort bereicherte Lullus durch seine Kunst den König Eduard III, wofür ihm dieser einen Kreuzzug gegen die Türken und wohltätige Gesinnung gegen die Kirche geloben mußte. Doch statt dessen wandte der König seine Waffen gegen Christenmenschen, die Franzosen. Da Lullus deswegen den weiteren Geldforderungen des Königs nicht mehr entsprach, wurde er in den Tower geworfen, entkam aber endlich nach Frankreich, wo er, wie Ashmole hinzufügt, wahrscheinlich das vorlieg. Gedicht verfaßt habe. So bezog Ashmole jedenfalls das Gedicht in erster Linie auf die Flucht des Lullus aus der Gewalt des gierigen Königs, legte ihm aber folgenden allgemeineren Sinn daneben unter: 'The whole work is parabolical and allusive, yet truly philosophical: and the bird (that entitles it) the Mercury of the Philosophers (whose virtues and properties are therein largely described). By the word 'Chorle' is meant the covetous and ignorant artist, the

als Verfasser und den Abt Cremer von Westminster, einen Schüler des Raimundus, als englischen Übersetzer an.

Mit Tyrwhitt[80]), der Ashmole's Behauptungen berichtigt, beginnt die Forschung nach der Quelle von Lydgate's Gedicht. Doch erblickte er, und nach ihm Warton[81]), trotz dem von dem Dichter selbst gegebenen Fingerzeig, die Quelle in der damals noch recht unbekannten Disciplina clericalis. Freilich ist auch nicht zu verkennen, daß damit wenigstens der rechte Weg gewiesen war. Halliwell[82]), der Herausgeber des Gedichtes für die Percy Society, identifizierte 1840 das von Lydgate als Vorlage benannte 'French pamflet' mit dem auf die Disciplina zurückgehenden afz. Lai de l'Oiselet. G. Paris[83]) hat indes, allerdings ohne auf Einzelheiten einzugehen, jede unmittelbare Beziehung Lydgate's zu dem lai mit Entschiedenheit abgelehnt; nach ihm hätte der englische Autor aus einer möglicherweise mit einem der beiden afz. Chastoiements identischen französischen

---

garden is the vessel or glass, and the hedge the furnace.' All das wird um so klarer, wenn wir den allgemeinen Standpunkt Ashmole's, von diesem in der Einleitung seines Buches niedergelegt, zum Vergleich heranziehen. Darnach besteht die wahre Weisheit (des Alchymisten) nicht darin, in das Geheimnis der Natur einzudringen und dadurch Reichtum und Macht zu erwerben, sondern trotz des erworbenen geheimen Wissens sich von dem materiellen Bedürfnis loszulösen und seine Freude nur in der Betrachtung des sinnvollen Naturgetriebes zu suchen. — Die ganze obige Geschichte widerlegt Tyrwhitt (a. a. O.) mit dem Hinweis, daß Lullus bereits zwanzig Jahre, bevor Eduard III. Gold zu prägen begann, tot war.

[80]) a. a. O. p. 157 Anm.

[81]) a. a. O. p. 241 Anm.

[82]) a. a. O. p. 179.

[83]) a. a. O. p. 252; nach ihm Sauerstein, p. 10; vgl. ferner Schick und ten Brink (a. a. O.).

Übersetzung der Disciplina geschöpft. Recht skeptisch stellte sich auch Clouston[84]) zu dieser Frage. Gattinger[85]) hat dann, unabhängig von G. Paris, den ausführlichen Nachweis erbracht, daß das afz. lai Lydgate's Quelle nicht gewesen sein könne; seine Schlußfolgerung war genau jene des großen französischen Gelehrten. Nichtsdestoweniger wurden Gattingers Aufstellungen von Schleich[86]) heftig bekämpft; er vertrat von neuem, wenn auch etwas modifiziert, die von Halliwell geäußerte Ansicht und gelangte zu folgendem, mit der klaren Angabe des englischen Gedichtes keineswegs zu vereinbarendem Resultate: 1. Das afz. lai müsse dem Dichter bekannt gewesen sein; 2. solange keine einheitliche Quelle nachgewiesen sei, sei die Vermutung berechtigt, daß L. außerdem noch wahrscheinlich die Disciplina und sicher die Legenda aurea oder die Gesta Romanorum benutzt habe. Konnte dieses Ergebnis an und für sich keineswegs befriedigen, so war die Arbeit noch dazu verfehlt, weil sie ohne Kenntnis einer kurz vorher herausgegebenen afz. Version der Erzählung unternommen worden war, die sich mühelos als die tatsächliche Quelle Lydgate's, als sein 'Frenssh paunflet' erweisen läßt. Von dieser Bearbeitung im nächsten Kapitel[87]).

[84]) a. a. O. pp. 564—66.

[85]) a. a. O. pp. 51—54.

[86]) a. a. O. passim; die Zusammenfassung pp. 433/4.

[87]) Als eigene Zutat L.'s heben sich schon bei oberflächlichem Zusehen die ersten sechs Strophen des Gedichtes ab, welche als Einleitung die vom Dichter gewählte Form der Fabel mit dem Hinweis auf den Vorgang der Bibel und so vieler Fabeldichter verteidigen. Auf die hier herangezogene Stelle des Alt. Test. (Lib. Jud. IX, 8—15) weist Gattinger, p. 37 hin (vgl. Sauerstein, p. 13). Andere Anspielungen, auch im Hauptteil, beziehen sich auf allg. bekannte Fabeln, wie z. B. auf den 'auceps lippus' (v. 187).

2. Die als Episode in den 'Donnei des Amants' eingeschaltete altfranzösische Bearbeitung (Anhang No. 2).

Das uns in einer in England gefertigten Handschrift[88]) überlieferte anglonormannische, aus den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts stammende Gedicht 'Donnei des Amants'[89]), d. i. „Gespräch der Liebenden", erzählt die Unterhaltung eines vom Dichter überraschten und belauschten Liebespaares. Dies gibt den Rahmen ab für eine Reihe von Geschichtchen, Beispielen und Reflexionen, welche den Hauptbestandteil des Werkes ausmachen. Unsere Erzählung[90]) dient dabei zum Beleg einer vom Liebhaber ausgehenden Mahnung, nicht gleich alles zu glauben, was man höre.

Läßt schon der äußere Umstand der englischen Herkunft dieser Bearbeitung die Vermutung zu, daß sie recht wohl die Quelle Lydgate's gewesen sein könne, so erhebt eine eingehende Vergleichung der beiden Texte diese Vermutung zur Gewißheit.

Die sechsstrophige Einleitung Lydgate's hat natürlich im französischen Gedicht kein Äquivalent. Die Verse 43—56 bei Lydg. entsprechen sodann den Versen 1 - 3

---

[88]) ms. 3713 der Bibl. Philipps in Cheltenham; engl. Ursprung unzweifelhaft; sie soll ehemals dem Kloster Wilton (Wiltshire), einer Benediktinerinnenabtei, gehört haben; die ziemlich unregelmäßige Schrift weist auf das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jh. [G. Paris, Donn. p. 497].

[89]) 1244 achtsilb. Verse, Torso, gerade vor uns. Erzählung Lücke; Vf. unbekannt. — Ausgabe von G. Paris in Romania, XXV (1896), pp. 497 ff. — Auf diese Version hat in unserem Zusammenhang zuerst hingewiesen G. Paris, Lai (1903, p. 249, Anm. 1 auf p. 250), aber weder hier noch auch gelegentlich seiner Ausg. erkannte er die Bezieh. zu Lydgate. Auf die Ausgabe verweisen Chauvin VI, p. 111; de Cock, p. 137.

[90]) v. 929—1160 auf pp. 516—520 der Ausgabe von G. Paris; im ganzen also 232 achtsilb. Verse.

im Donn., bei ihrer Wiedergabe klammert sich Lydg. an 'bel verger' und führt eine Beschreibung des Gartens durch, die, dem damaligen Ideal einer gärtnerischen Anlage entsprechend, mit ähnlichen Schilderungen in anderen Versionen[91]) manchen Vergleichspunkt bietet, ohne daß an eine gegenseitige Beeinflussung zu denken wäre. Die V. Donn. 3—6 (der Garten ein Stelldichein der Vögel zur Sommerszeit) sind bei Lydg. nicht anzutreffen, ebenso wenig wie die V. Donn. 7/8 (der Bauer pflegt dem Gesange der Vögel zu lauschen). Dagegen entsprechen den V. Donn. 9—14 (das Vöglein und sein wundervoller Gesang) die V. Lydg. 57—75, wohin bereits zwei Einzelheiten, die Donn. erst später bringt, gezogen sind: der Lorbeerbaum (Donn. v. 55; Lydg. v. 57), und der Gesang am Morgen und Abend (Donn. v. 56; Lydg. v. 62—70)[92]). Die V. Donn. 15—24 (Begierde des Bauern nach dem Besitze des Sängers, seine Vorkehrungen zu dessen Gefangennahme) sind von Lydgate wieder übergangen, und nur das Einfangen selbst ganz kurz erwähnt (Donn. v. 25/6; Lydg. v. 76/7). Weiter fehlt bei Lydg. die Übersetzung der ersten Anrede des Vogels an den Bauer (Donn. v. 27—32), in welcher jener fragt, warum er denn eingefangen worden sei. Dadurch, daß im Donn. v. 33—42 der Bauer antwortet, er habe es getan um sich von dem Vöglein in einem Käfig vorsingen zu lassen, wird dieses über das ihm bevorstehende Schicksal aufgeklärt und richtet sein weiteres Verhalten darnach ein. Lydg. hat dieses Zwiegespräch nicht, sondern läßt (v. 78—82) den Vogel dadurch,

[91]) so im Chastoiement II; im Lai de l'Oiselet u. s. w., vgl. diese später.

[92]) Außer diesen beiden gewiß auffallenden Einzelheiten hat Lydg. v. 59 auch die goldgelbe Farbe des Vögeleins, die sich sonst nirgend findet, aus dem Donn. v. 10 übernommen.

daß dieser den Landmann einen Käfig anfertigen sieht, sein künftiges Geschick erraten. Lydg. unterläßt es ferner das Versprechen des Bauers (Donn. v. 39/40) dem Vogel reichliche Nahrung zu spenden, zu übersetzen und verzichtet dadurch auf das Motiv zu seinen Versen 122—133.

Bis zu diesem Punkt zeigt sich bei Lydg. unverkennbar das Bestreben seiner Vorlage möglichst frei gegenüber zu stehen. Von jetzt an aber wird der Anschluß an das Original sichtlich enger und enger. Die V. Donn. 43—64, die erste längere Rede des Vogels, finden bei Lydgate v. 83—140 in allen ihren drei Teilen eine entsprechende Wiedergabe: Donn. 45—50 (Weigerung des Vogels in der Gefangenschaft zu singen) entspricht Lydg. 85—112, hier allerdings reichlich erweitert und verallgemeinert; Donn. 51—60 (Versprechen des Vogels jederzeit auf Wunsch im Garten zu singen) entspricht Lydg. 113—119; Donn. 61—64 (letzte Weigerung des Vogels, begründet mit dem Hinweis auf die mangelnde Stimmung eines Gefangenen) entspricht schließlich Lydg. 120—140. Bemerkenswert ist allerdings, daß dieser letzte Hinweis bei Lydg. schon im ersten Teile der Rede des Vogels verwertet ist, und daß die strikte Weigerung zu singen umgekehrt erst am Schluß (v. 134/5) steht. Nun folgt Donn. 65—74 das Ultimatum des Bauers mit der dem Vogel gestellten Alternative, entweder im Käfig zu singen oder in die Küche zu wandern. Diese Partie finden wir bei Lydg. 141—147 wieder; unerklärlicherweise spricht aber Lydg. hier (v. 143) von einer Wahl zwischen drei Dingen. Die ziemlich lange Antwort des Vogels Donn. 75—92 ist von Lydg. in zwei Strophen wiedergegeben (v. 148 bis 162). Der Unterschied zwischen 'quire' und 'en rost', der, wie wir sehen werden, bis auf Petrus Alphonsi

zurückgeht, ist bei Lydg. verwischt, und der starke Ausdruck 'chars de treiz veals' (trium vitulorum carnes in der Disciplina) durch ein ganz anderes Bild verdrängt (v. 161). Die nunmehr folgende Aufforderung des Bauers die drei Lehren zu sagen, mit der vorläufig ablehnenden Antwort des Vogels (Donn. 93—104) hat Lydg. (v. 162—168) in eine Strophe zusammengedrängt. Dagegen ist die Einwilligung des Bauers, gefolgt von der Freilassung des Gefangenen (Donn. 105—116) bei Lydg. (v. 169—194) mit Benützung mancher Parallele aus der damals kursierenden Fabelliteratur ansehnlich verbreitert worden; im Gegensatz zu der fz. Vorlage ist diese Stelle bei Lydg. in direkter Rede gehalten. Nun kommen die drei Lehren (Donn. 117—138, Lydg. 195 bis 217), und zwar in beiden Gedichten, sowohl was die Einleitung als auch was die Anordnung und die Gestaltung im einzelnen anlangt, in vollkommener Übereinstimmung[93]), nur daß bei Lydg. entsprechend seiner Neigung zum Lehrhaften, alles ausführlicher ist. Nicht übersetzt ist bei Lydg. die Mahnung von Donn (v. 124/5), die erste Lehre nicht gering zu schätzen, denn die spezielle Veranlassung dazu fiel ja im englischen Gedicht weg. — Weiterhin sind die V. Donn. 139—144 (Entschluß des Vogels zur Rache) zwar im allgemeinen von Lydg. (v. 218—224) übernommen, aber bei ihm tritt das Gefühl der Rachsucht gegenüber dem der Freude über die wiedergewonnene Freiheit zurück: Lydg. war Priester. Die darauffolgende Hohnrede des Vogels im Donn. (v. 145—158) ist bei Lydg. (v. 225—280) gewaltig ausführlich geworden. Hauptsächlich werden die wertvollen Eigenschaften des fabelhaften Steines in allen

[93]) Nur Lydgate und Donnei haben gerade diese Gestalt der drei Lehren, ein weiterer Beweis aus einer Einzelheit für die Abhängigkeit des einen vom anderen.

Tonarten gepriesen, dann aber wird schon dieser Abschnitt der Erzählung von Lydg. benützt um den nichtswürdigen Sinn des 'chorle' recht bloßzustellen[94]). In den V. 159 - 178 schildert Donn. die Untröstlichkeit des Bauern über seinen vermeintlichen Verlust, übersetzt bei Lydg. v. 281—294, jedoch ohne Wiedergabe der Selbstpeinigung des Bauern. Die Schilderung der befriedigten Rachgier des Vogels (Donn. v. 179—184) hat Lydg. ebenfalls unterdrückt, wie Ähnliches schon oben geschah: eine mildernde Tendenz ist also bei Lydg. ganz unverkennbar. Nun folgt im Donn. (v. 184—226) die Schlußrede des Vögelchens mit der Aufklärung des törichten Mannes, welcher Abschnitt bei Lydg. (v. 295 bis 364) abweichend dadurch eingeleitet ist, daß der Vogel noch einmal in die Nähe des Bauern zurückkehrt. Der Nutzanwendung der ersten Lehre im Donn. (v. 187—200) entsprechen die V. 302 -322 bei Lydg., der aber nunmehr im Vergleich zum Donnei eine Umstellung vornimmt, indem er dem Bauer zuerst seinen Verstoß gegen die dritte Lehre vorhalten läßt (v. 323—329, im Donn. erst v. 211—216), und dann erst jenen gegen die zweite (v. 330—333, bei Donn. schon v. 201—210), auf die dann gar nicht mehr näher eingegangen wird. Der Schluß der langen Rede klingt im Donn. (v. 217 ff.) darauthin aus, daß es verlorne Liebesmüh' gewesen sei den Bauer zu belehren, daß aber dieser dafür auch um Edelstein und Vogel gekommen sei. Bei Lydg. (v. 324ff.) ist es ähnlich, nur ist die Ausführung breiter; hier schließt die Rede des Vogels mit dem Vorsatze nie mehr vor einem Bauern zu singen.

[94]) Durch seine Invektive gegen die Tölpelhaftigkeit des Bauern überhaupt erreicht Lydgate eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit dem Lai de l'Oiselet (v. 187 ff), die indes keineswegs Abhängigkeit von diesem beweist, da solche Ausfälle viel zu nahe liegen.

Der Schluß der beiden Bearbeitungen ist je nach der verschiedenen Absicht ein verschiedener, bei Lydg. werden namentlich noch einige schon in der Ausführung vorgekommene Gedanken kurz wiederholt.

So schließen sich beide Bearbeitungen im ganzen Verlaufe der Erzählung trotz mancher kleinen Verschiedenheiten doch recht eng aneinander, ja manche Einzelheiten wären für sich allein schon ein hinreichender Beweis für die gegenseitige Abhängigkeit der zwei Versionen. Freilich ist Lydgate's Gedicht keineswegs eine bloße Übersetzung aus dem Französischen, und wörtliche Anlehnungen gehören zu den Ausnahmen. Doch helfen auch noch die wenigen, die sich auffinden lassen[95]), unseren Beweis stützen.

Und nun zu der neuen Frage, welches denn die Quelle für die im Donnei des Amants eingeschobene Erzählung selbst gewesen ist. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß sie deutlich die Struktur der von der Disciplina clericalis abgeleiteten Versionen (im Gegensatz zu den aus dem griechischen Barlaamroman geflossenen) aufweist: der Mann ist wie in diesen ein Bauer, der Vogel ist unbenannt und wird wegen seines Gesanges gefangen, die Freilassung erfolgt vor der Erteilung der drei Lehren. Aber neben der Disciplina selbst existieren zwei von einander unabhängige Übersetzungen derselben ins Französische, die sog. Chastoiements, welche beide die Erzählung enthalten. Außerdem haben wir die ausführliche ebenfalls ursprünglich auf die Disciplina zurückgehende Einzelbearbeitung des Lai de l'Oiselet. Welches von diesen vier Werken war nun tatsächlich die

---

[95]) Lydg. v. 64, vgl. 82: Donn. 37; Lydg. v. 100: Donn. v. 45; Lydg. v. 112: Donn. v. 61, vgl. 112; Lydg. v. 162, vgl. 168: Donn. v. 101/2; Lydg. v. 178: Donn. v. 116; bes. Lydg. v. 339/40 vgl. 275: Donn. v. 222.

Quelle der Version im Donnei? Das Lai auf keinen Fall, weil es, außer umfangreichen Teilen, die es in gleicher Weise von Donnei und Disciplina scheiden, jedenfalls später anzusetzen ist als das noch in die letzten Jahre des 12. Jahrhunderts fallende Donnei[96]). Dagegen könnten zeitlich die beiden Chastoiements welche von G. Paris[97]) ins Ende des 12. oder in den Anfang des 13. Jahrhunderts gesetzt werden, recht wohl die gesuchte Vorlage gewesen sein. In der Tat hat auch Chastoiement I[98]) einiges, was ihm und dem Donnei im Gegensatz zur Disciplina eigen ist[99]), dem aber übergewichtig manches gegenübersteht, was es gegen Donnei und Disciplina geändert hat[100]), so daß an eine Abhängigkeit der Version des Donnei von dem Chast. I nicht gedacht werden kann.

Schwieriger liegt der Fall bei dem ausführlicheren Chast. II[101]), mit dem das Donnei durch eine Reihe von Übereinstimmungen gegenüber der Disciplina verbunden ist. In beiden Bearbeitungen wird 1. der Mann von Anfang an ein Bauer (païsans, vilains) genannt, während ihn die Disciplina erst am Schluß als 'rusticus' bezeichnet; 2. dem Vogel wird beiderseits angekündigt, daß er in einem Käfig (cage) singen müsse (Donn. v.

---

[96]) Das lai fällt in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts [G. Paris, Lai (1903, p. 264)].

[97]) Lai (1903, p. 250).

[98]) siehe unten p. 39.

[99]) Donn. v. 7: Chast. v. 10 (entrer i selt); Donn. v. 4: Chast. v. 15 (oisel i souloient entrer); namentlich aber Donn. v. 51—60: Chast. v. 30 (Versprechen des Vogels, wenn frei, zu singen; vgl. Chast. II).

[100]) so Chast. v. 50 (sa parmesse li demanda); insbesondere aber der Umstand, daß der Mann in Chast. I 'preudom', 'danz vassaux', nur einmal eigentümlicherweise 'vilain' genannt wird.

[101]) siehe unten p. 40, wo nähere Angaben gemacht sind.

38 — Ch. II, v. 52); 3. der Vogel verspricht im Falle der Freilassung auf den Wunsch des Bauern jederzeit zu singen (Donn. v. 51—60 — Ch. II v. 78); 4. der Vogel setzt sich sofort nach der Freilassung auf einen Baum (Donn. v. 109 — Ch. II v. 93); 5. die Nutzanwendung zu einer der Lehren ist ganz ähnlich gegeben (Donn. v. 207/10 : Chast. v. 146). Auch im Ausdruck scheinen beide Versionen hie und da aneinander anzuklingen. Außerdem wäre es begreiflicher, wenn die 232 Verse enthaltende Version des Donnei aus der 152 Verse zählenden des Chast. II geflossen wäre als aus der ganz kurzen Geschichte in der Disciplina. Faßt man aber die Übereinstimmungen zwischen Donnei und Chast. II genauer ins Auge, so erscheint die erste deswegen kaum beweiskräftig, weil ja der Mann schließlich doch auch in der Disciplina ein 'rusticus' genannt wird; was die zweite anlangt, so ist der Gedanke an den Käfig zu naheliegend, als daß er nicht zweimal unabhängig durch den Zufall hätte eingegeben werden können; bei der dritten Übereinstimmung tritt Chast. I unabhängig zur Seite[102]), ein Beweis dafür, wie ungemein leicht sich aus dem Begriff 'retenta' der Disciplina der gegenteilige Begriff 'in Freiheit' entwickelte, so daß also auch hier kein fester Anhaltspunkt zu gewinnen ist; auch bei den zwei noch übrigen Punkten ist der Zufall keineswegs ausgeschlossen. Entschieden gegen die Möglichkeit einer Abstammung der Donnei-Version von dem Chast. II spricht aber der Umstand, daß der Ausdruck der Disciplina 'trium vitulorum carnes' von Donnei wortgetreu mit 'les chars de treis veals' übersetzt ist, während Chast. II das Bild geändert hat und in der einen Lesart 'treis gras oisels', in der anderen 'treis grant cigne'

[102]) siehe die vorhergehende Seite, Anm. 99.

hat[103]). So müssen wir denn mit G. Paris[104]) die Disciplina clericalis als die unmittelbare Vorlage des unbekannten Verfassers des Donnei ansehen.

Nicht uninteressant ist es kurz die Hauptunterschiede aufzuzählen, welche die Bearbeitung des Donnei von allen drei Versionen der Disciplina gemeinsam trennen. Vor allem tritt im Donnei die Schilderung des Gartens und des Gesanges der Vögel im allgemeinen sehr zurück. Der Baum hat eine nähere Bezeichnung (lorer), die Art des Vogels ist etwas eingehender beschrieben. Der Bauer will die drei Lehren zuerst vor der Freilassung des Vogels hören, doch dieser weist mit Erfolg auf das Ungeziemende daran und auf die Unvereinbarkeit von Gefangenschaft und Lehrerwürde hin. Nach der Freilassung wird geschildert, daß der Vogel nunmehr gegen alle Nachstellungen gefeit sei. Den auffallendsten Unterschied weisen die drei Lehren auf, deren zweite sich sonst in keiner Bearbeitung der Disciplina findet, sondern auf die unserer Erzählung entsprechende Parabel des Barlaamromanes[105]) zurückgehen muß, ebenso wie ein Teil der dritten Lehre[106]). Neu ist auch die Erklärung des Verhaltens des Vögleins als Rache für die erlittene Kränkung.

[103]) Die Konjektur G. Paris', Donnei p. 540: 'treis gras veels' für Chast. II v. 89 wird durch die in beiden mss. des Chast. II dem Sinne nach vorhandene Übereinstimmung hinfällig.

[104]) Donnei, pp. 540/1.

[105]) aber nicht auf die Legenda aurea, auf Vinc. Bellov., Jacobus Vitriac. oder gar die Gesta Romanorum, da diese und andere Kompilationen später als das Donnei entstanden sind. Vergleiche Näheres darüber im zweiten Abschnitt.

[106]) Donnei, v. 138; vgl. dazu den Wortlaut des lat. Barlaam: 'ne doleas de re perdita quam recuperare non potes'.

3. Die Erzählung in der Disciplina clericalis des Petrus Alphonsi [Anhang No. 3].

Die schon öfter genannte Disciplina clericalis[107]) des Petrus Alphonsi[108]) enthält unsere Erzählung im 23. Kapitel. Sie ist nach Art des Werkes eingeleitet durch einen lehrhaften Spruch, dessen zweiter Teil sich

[107]) Ausgaben: 1. Disciplina clericalis; auctore Petro Alphonsi, Ex-Judaeo Hispano; gegenüber: Discipline de Clergie; Traduction de l'Ouvrage de Pierre Alphonse, Première Partie. Soc. des Bibl. franç. Paris, de l'Imprimerie de Rignoux. MDCCCXXIV, 12⁰ [besorgt v. Labouderie]; 2. Petri Alphonsi Disciplina clericalis. Zum ersten Mal hg. mit Einl. u. Anm. von Fr. Wilh. Val. Schmidt. Berlin 1827, 4⁰; 3. Patrologiae cursus completus . . . accurante J.-P. Migne, tomus CLVII, Lutetiae Par. 1854, 4⁰ pp. 671 ff. (Abdruck des Textes von Labouderie); 4. H. Gering, Islendzk Aventyri. Halle, 1883, 8⁰, II, pp. 139 ff hat von 28 Erzählungen der Disciplina nach den Ausgaben von Labouderie und Schmidt einen neuen Text hergestellt. — Die Erzähl. bei Laboud. (fab. XX) pp. 136—140, bei Schmidt pp. 67/8, Migne p. 695, Gering, pp. 389/90; Analysen bei G. Paris, Lai (1903, pp. 233/4), de Cock, pp. 128/9, Chauvin IX, p. 30. — Auf die Erz. haben in uns. Zus. verwiesen Tyrwhitt (1822, I, p. 213 Anm.); Warton (-Hazlitt, 1871, I, p. 241 Anm. 285); Douce bei Ellis (1848, p. 42); Swan (-Baker, 1905, p. 457); Schmidt, pp. 150/51; Grimm, p. CCLXXXI Fußn.; Loiseleur, Essai, p. 71, Anm. 11; Halliwell, p. 179; Grässe, Gesta. pp. 276/7; Steinschneider, Manna, p. 98; Hist. Litt. XXI, pp. 620, 717; E. du Méril, p. 146; Goedeke, Mittelalt., p. 640; Hist. Litt. XXIII, p. 77; Uhland, Nachtigall, pp. 140/1, Schriften pp. 102/3; Österley, Wend. V, p. 107, Gesta, p. 739, Steinh. p. 312; G. Paris, Lai (1903, pp. 232—236 etc.); Sauerstein, pp. 6, 10; Clouston, p. 564; Jacobs, Aes. I, p. 265; Crane, pp. 144/5; Weissl. p. 114; Schick, p. CXVIII; Bédier, pp. 103/4, 111; Gattinger, pp. 50/1, 54; G. Paris, Donn. pp. 540/1; Jacobs, Barl. pp. LXXX, CXXI; Amalfi, p. 379; Schleich, passim; Chauvin III, p. 103; de Cock, pp. 123, 128/9, 130, 135; Plessow, pp. XXXVI, XLIII; Chauv. IX, p. 30.

[108]) Der jüdische Rabbi Moses, geboren in Huesca (Aragon), ließ sich 1106 am Tage Sankt Peters taufen und nahm diesen Namen an, dem er den seines Paten Alfonso I von Aragonien beifügte [Petri Alph. Dialogi contra Judaeos, bei Schmidt, pp. 3—5].

gegen den Schmerz über Verlorenes wendet. Den Schluß bildet ebenfalls eine lehrhafte Sentenz, der Ausspruch eines Philosophen, des Inhalts, nicht alles zu glauben, was man lese. Offenbar soll die Erzählung diese beiden Lehren illustrieren, wobei sich aber sofort die Inkongruenz ergibt, daß das Vögelein drei, nicht zwei Lehren verkündet. In der Nutzanwendung wird freilich nur mehr auf die beiden außerhalb der Erzählung geäußerten Sprüche zurückgekommen. Ganz besondere Beachtung verdient der Wortlaut der zweiten Lehre: quod tuum est habe semper (si potes), dem gegenüber die entsprechende Lehre im Donnei eine vom Barlaamroman veranlaßte Neuerung ist.

Was die Quelle der Erzählung in der Disciplina anlangt, so gibt Petrus Alphonsi in der Einleitung seines Buches[109]) selbst einen allgemeinen Fingerzeig auf die arabische Fabelliteratur, mit dem die meisten Forscher[110]) sich begnügt haben, während andere[111]) gar in der Parabel des griechischen Barlaam die Quelle sahen. Nur G. Paris[112]) und A. de Cock[113]) haben versucht weiter in das Dunkel vorzudringen. Der erstere hat die Erzählung der Disciplina neben die Version im hebräischen Barlaam des Ibn Chisdai[114]), der letztere neben die Parabel im arabischen Barlaam des Bombay-Buches[114])

[109]) Schmidt, p. 34: '. . . libellum compegi, partim ex proverbiis philosophorum et suis castigationibus, partim ex proverbiis et castigationibus arabicis et fabulis et versibus, partim ex animalium et volucrum similitudinibus'.

[110]) Warton, Tyrwhitt, Douce, Méon, Schmidt, Grimm, Uhland, Clouston, Bédier (a. a. O.).

[111]) Loiseleur (Essai), Grässe (Gesta), mit Modifikation Crane; an den orientalischen Barlaam oder an eine andere direkt nach Indien zurückführende Quelle denkt Jacobs (Barlaam).

[112]) Lai (1903, pp. 230 ff).

[113]) pp. 122/3.

[114]) siehe im dritten Abschnitt.

gestellt. Für uns wird sich ein Eingehen auf diese Fragen erst im dritten Abschnitte ermöglichen. Zuvor seien alle diejenigen Versionen unserer Erzählung erledigt, die von der lateinischen Disciplina clericalis ihren Ausgang genommen haben.

4. Die Erzählung in der französischen Prosaversion der Disciplina clericalis [Anhang No. 4].

Von der Disciplina clericalis existiert eine allem Anscheine nach aus dem 15. Jahrhundert stammende französische Prosaversion[115]), die Méon seinerzeit Jean Miellot zugeschrieben hat. Von unserer Erzählung ist hiebei nichts weiter zu sagen, als daß sie eine leidlich wörtliche Übertragung des lateinischen Textes ist, mit Ausnahme der Nutzanwendung der dritten Lehre, die logisch richtiger als in der Vorlage ist.

5. Die Erzählung im Chastoiement I [Anhang No. 5].

Wie in der Disciplina dient auch in dem aus der Wende des 12. und 13. Jahrhunderts stammenden Chastoiement I[116]) die Erzählung zur Erläuterung von Lehren, die aber hier beide der eigentlichen Geschichte

[115]) Hg. zusammen mit der Disciplina von J. Labouderie für die Bibliophilen, siehe im 3. Kap. dieses Abschnittes; die Erzähl. dort pp. 137—141; die oben gem. Ang. dort p. XI.

[116]) Ausgabe zuerst 1760 von Barbazan, erneuert 1808 durch Méon, Fabliaux et Contes des Poètes François . . . Tome second, Paris 1808, pp. 39 ff. unter dem Titel: Le Castoiement d'un Père à son Fils. Conte XX: 'du vilein et de l'oiselet' pp. 140—143, mit der Einleitung 88 achtsilbige Verse. — Hinweise gaben: Roquefort I, p. 29, Anm. 3, II, p. 324 Anm. 1; Schmidt, pp. 150/1; Grimm, p. CCLXXXI, Fußn.; Halliwell, p. 179; Hist. Litt. XXI, pp. 620, 717, XXIII, p. 77; Uhland, Nacht. pp. 140/1, Schrift. pp. 101/2; Österley, Wend. V, p. 107/8, Gesta, p. 739; G. Paris, Lai (1903, pp. 250 ff); Jacobs, Aes. I, p. 265; Gattinger, p. 154; G. Paris, Donn. pp. 540/1; Schleich, pass.; Chauvin IX, p. 30.

vorangehen[117]). Diese selbst schließt sich ziemlich genau an das lateinische Original an und stimmt Absatz für Absatz mit ihm überein. Einige unwesentliche Abweichungen kennzeichnen sich als Vereinfachungen oder Kürzungen. Auch die wenigen Zusätze sind von keiner besonderen Bedeutung und ergeben sich aus dem logischen Zusammenhang von selbst[118]). Zu der zweiten Lehre (v. 53/4) ist gleichsam eine Anwendung gefügt, die auf das bei der ersten Lehre nicht mit übersetzte lat. promissis zurückgreift. Auffallend ist nur die Bezeichnung des Mannes, der in der Disciplina erst gegen Ende 'rusticus' genannt wird, als 'preudom', 'danz vassaux' (v. 47), während er späterhin (v. 69) doch wieder ein 'vileins' heißt, eine kaum recht gut zusammenzureimende Willkür. Nachdem am Schlusse die zweite Mahnung wiederholt worden ist, geht Chast. I zu einem neuen conte über.

6. Die Erzählung im Chastoiement II [Anhang No. 6].

Die Erzählung im Chastoiement II[119]) könnte man als eine dichterisch ausschmückende Erweiterung des lateinischen Originals bezeichnen. Von Anfang an wird

[117]) v. 1—8; wenn der Vf. von *'trois* manieres de sens' spricht, so spaltet er die 2. in 2 identische.

[118]) vgl. v. 10, 20, 28—30, 50, wozu teilw. die beim Donnei gemachten Ausf. zu vergleichen sind.

[119]) Ausgabe von Labouderie (-Méon): Le Chastoiement d'un Père à son Fils, traduction en vers français [de] l'ouvrage de Pierre Alphonse. Seconde Partie. Soc. des Biblioph. fr. Paris, de l'imprimerie de Rignoux. MDCCCXXIV, 12°. — Neuausgabe, auf Grund des ms. 730 der f. Öttingenschen Bibliothek zu Maihingen veranstaltet von M. Rösle, Le Castoiement d'un Père à son Fils, München, 1898, 8°. — Die Erzählung, 152 paarw. reim. Achtsilbler, bei Laboud. pp. 130—136, Rösle pp. 40—42. — Hinweise geben in unserem Zusammenhang: Halliwell, p. 179; Hist. Litt. XXIII,

der Mann ein Bauer genannt. Die Schilderung des Gartens und des Gesanges der Vögel nimmt einen weit breiteren Raum ein als in der Disciplina und ist mit viel Reiz durchgeführt. Fast jeder Abschnitt wird erweitert, allerdings weniger dem Inhalte als den Worten nach. Der Dichter liebt es einen und denselben Gedanken zu variieren und erreicht dadurch am Schlusse einzelner Reden eine bemerkenswert kräftige Abrundung. Dem allgemeinen Charakter der Bearbeitung entsprechend ist manches, was im Original zwischen den Zeilen zu lesen war, genauer ausgeführt (v. 29 ff., 32—35, 35—42, 52, 92). Als neue Züge können gelten das Sommer und Winter grüne Gras (v. 7 8), die Gefangennahme des Vogels bei seiner Rückkehr in den Garten (v. 40), der Käfig (v. 52), das Versprechen des Vogels zu singen (v. 78), die Wunderkraft des Edelsteins (jacinctus, v. 115/6). Bemerkenswert ist des Bearbeiters Vorliebe für drastische Ausdrucksweise (v. 63—67; v. 72/3; v. 89/90; v. 144; v. 147 8, übrigens eine Anspielung auf die damals geläufige, schon Horaz bekannte und sich auch unter den Fabeln der Marie de France findende Fabel vom Bauer [alias Berg] und der Maus). Mangelhaft ist die Übersetzung der zweiten Lehre[120]). Die wichtigsten Abweichungen sind wohl, daß bei der Übertragung von 'trium vitulorum carnes' das Bild durch Ersetzung der Kälber durch Vögel[121]) wesentlich geändert

p. 77; G. Paris, Lai (1903, pp. 250 ff); Crane, p. 144; G. Paris, Donn. pp. 540/1; Schleich, passim; de Cock, p. 129; Chauvin IX, p. 30.

[120]) v. 99/100. Dem Übersetzer lag vielleicht ein lat. ms. mit der Lesart habebis statt habe vor, wie G. Paris, Lai (1903, pp. 251/2) annimmt.

[121]) Welche von den beiden Lesarten: 'oisels' oder 'cigne' richtig ist, kann ich nicht entscheiden.

worden ist (v. 89); ferner, daß der Vogel den Garten für immer verläßt.

7. *Das Lai des l'Oiselet* [Anhang No. 7].

An die Fassung der Erzählung in der Disciplina clericalis ist im allgemeinen auch das berühmte[122]) in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von einem Unbekannten verfaßte Lai de l'Oiselet[123]) anzuschließen.

[122]) Bemerkenswert ist der Gegensatz zwischen dem Urteil zweier so bedeutender Männer wie Uhland (Nachtigall, p. 142, Schriften, p. 104): „Die Verbindung des feudalistischen Märchens mit dem indischen Apolog ist nicht sonderlich gelungen. Zweimal des Vögleins Lehren, und so verschiedenartig, daß beide Teile ohne inneren Zusammenhang nebeneinander stehen; der Fluch des hinwegfliegenden Wundervogels verliert alle Wirkung, wenn dieser gleich am Abend in den Garten zurückkehrt. Dennoch ist das Dichterische des Grundgedankens nicht zu verkennen: eine ganze Ritterwelt, hochgetürmte Burg, Sommerwonne, Frauendienst, Waffenruhm wird von dem kleinen Geschöpfe heraufgesungen und schwebt an dem Zauber seiner süßen, belebenden Stimme. Gewiß war dieser Gedanke dem ungeschickten und weitschweifigen Verdoppler der Fabel nicht eigen . . .“ und G. Paris (Lai, 1903, pp. 264/5): ‘[L'auteur . . .] avait un heureux génie . . . il a su en général revêtir sa pensée d'expressions précises et gracieuses. Son petit oiseau nous charme autant que son lourd vilain nous amuse, et ce petit poème peut être regardé comme un des joyaux les plus finement taillés de notre vieille poésie.’

[123]) 410 paarweise reim. Achtsilbler, in einem Dialekt, der auf einen zwischen Ile-de-France und Picardie gelegenen Landstrich weist [G. Paris, Lai (1903, p. 264)]. — Der Text des lai de l'oiselet, zum erstenmale 1756 von Barbazan gedruckt, fand in der Neuausgabe von Méon 1808 im 3. Bd. pp. 114 ff. seine Stelle (424 Verse). Die im J. 1884 von G. Paris nach den fünf erhaltenen sämtlich in der Bibl. Nat. befindl. mss. veranstaltete Ausgabe kam nicht in den Handel, indessen wurde der Text 1903 der in die Légendes du Moyen Age aufgenommenen Abhandlung desselben Vf. über das lai, pp. 271—291 angehängt. — Inhaltsangaben: 1. bei Le Grand, t. III. p. 430; da sich Le Grand in künstlerischer Ab-

Doch sind die Wandlungen, die das Gedicht mit der überkommenen Erzählung vorgenommen hat, ganz bedeutende zu nennen.

Das Hauptcharakteristikum dieser Bearbeitung ist, daß der Garten der Disciplina in einen um ein magisches Schloß herum gelegenen Zaubergarten verwandelt ist, in welchem Liebende in allen Forderungen der 'courtoisie' neu befeuert und bestärkt werden, und zwar durch den hier geheimnisvoll-wunderbar gewordenen Gesang des Vögleins, das als Träger des ganzen Zaubers erscheint, insofern als die Existenz des Gartens an das tägliche Erscheinen des Vögeleins gebunden ist und mit dessen endgültigem Abschied für immer aufhören muß. Dieses Äußerste tritt tatsächlich ein und erscheint hauptsächlich als gerechte Vergeltung für des Bauers

sicht einschneidende Änderungen erlaubte, die wieder anderwärts übernommen wurden, ist seine Bearbeitung als eigene Version zu betrachten; 2. bei Uhland, Nachtig. pp. 141/2, Schrift. pp. 103/4; 3. bei Ch. Louandre (1873), in einer kürzeren [Revue des deux Mondes, t. 107, pp. 435/6] und einer längeren [Chefs-d'oeuvre des Conteurs Français (t. I), pp. 27—32] Fassung, welch letztere als Erneuerung des afz. lai in mod. pros. Gewand gelten kann; 4. bei de Cock pp. 123—125. — Hinweise auf das Lai de l'Oiselet gaben in uns. Zus.: Le Grand III, pp. 430—39, IV, pp. 330, 412—415; Ellis bei Way (1815, I, pp. II, 167—169); Douce bei G. Ellis (1848, p. 42); Docen, Aes. Fab. p. 1247; Roquefort I, p. 29, II p. 324; Hist. Litt. XVI, p. 229; Schmidt, pp.152/3; Grimm, p. CCLXXXI; Loiseleur, Essai, p. 71, Mille et un Jours, p. 448 Anm. 1; Hist. Litt. XIX, p. 791; Halliwell. p. 179; Grässe, Gesta, p. 276; Keller, Altd. Ged. p. 12; Hist. Litt. XXI, pp. 620, 717; E. du Méril, p. 146, Anm. 2; Hist. Litt. XXIII, pp. 76/7; Uhland, Nacht. pp. 140—142, Schr. pp. 102/3; Österl. Wend. V, pp. 107/8, Gesta p. 739; Louandre, a. a. O.; G. Paris, Lai (1903, p. 253 ff); Sauerstein, pp. 6, 10; Clouston, pp. 564—66; Bédier, pp. 104, 109; van Hamel, pp. 511—513; Jacobs, Barl, p. CXXII; G. Paris, Donn. pp. 524, 540/1; Gattinger. pp. 12, 50—54; Schleich, passim; Chauvin III, p. 104; de Cock, pp. 113, 123 ff.

'vilenie' (Gegensatz zur 'courtoisie'), nur nebenbei als Strafe für die Nichtbeherzigung der drei Lehren.

Mit der Änderung der allgemeinen Auffassung gingen natürlich Verschiebungen im einzelnen Hand in Hand. Vor allen Dingen mußte motiviert werden, wieso sich der Bauer im Besitze des Schlosses und des Wundergartens befinden konnte: deswegen die Erzählung von dem Bankrott des verschwenderischen Rittersprößlings (v. 23—28). Entsprechend der gehobenen Rolle, welche einerseits der Garten, andrerseits der Gesang des Vogels spielen, nimmt die Schilderung beider einen bedeutenden Raum in der Ökonomie des Ganzen ein, so daß erst spät (v. 126) die gewöhnliche Erzählung beginnt, und zwar mit der Schilderung, wie der Bauer dem Gesang des Vogels lauscht. Aber gleich hier ist die Motivierung wieder geändert, indem der Vogel nach Vollendung seines 'lai' einen Schmähgesang gegen den vilein und seine niedrige Sinnesart losläßt, demzufolge das Hauptmotiv des Einfangens die Rache des Bauern wird, wenngleich daneben der Wunsch desselben den Gesang des Vogels beständig zu hören, nicht geschwunden ist. Was nun weiterhin folgt, ist ganz ähnlich erzählt wie in der Disciplina und ihren beiden afz. Nachahmungen. Ein ganz neuer Zug ist nur der, daß der Bauer mit den vom Vogel empfangenen Kluglehren nicht zufrieden ist, sondern bei jeder einwendet, solche Sprüche seien ihm schon längst bekannt, worauf ihm dann das Vöglein auf der Stelle nachweist, wie wenig er sie verstanden. Den Schluß bildet, wie ob der vilenie des Bauern der Vogel den nunmehr in nichts verschwindenden Garten auf immer verläßt.

Mit der Forschung nach der Quelle des Lai de l'Oiselet hat schon Le Grand[124]) mit seiner Angabe

[124]) t. III, p. 436; hier seine kurze Inhaltsangabe der Fabel

begonnen: 'ce conte est imité de Bid-Paï'. Bei dem damaligen mangelhaften Stande der vergleichenden Literaturwissenschaft konnte allerdings Le Grand keine Ahnung davon haben, daß die mit dem lai verglichene Fabel sich nur in solchen Versionen des uralten indischen Fabelbuches findet, die im Mittelalter nie ins Abendland gedrungen sind.[125]). Verfrüht war auch Docen's[126]) Vermutung, die Quelle des lai sei entweder im lateinischen Barlaam oder in den Gesta Romanorum zu suchen. Seitdem dann Schmidt[127]) und Loiseleur[128]) die von Le Grand ausgegangene Vermutung unbedingt abgelehnt hatten, stellte Grässe[129]) das lai zur Disciplina, während schon vorher Halliwell[130]) das Problem auf folgende Weise zu lösen versucht hatte: 'The fabliau [das lai] is only an enlargement of the tale from the different old French metrical versions of the Disciplina clericalis, known by the title of Chastoiement or Castoiement'. Das letzte selbständige Urteil über die

---

Bidpai's: 'un paysan . . . a un rosier qui tous les jours produit un bouton. Un rossignol vient plusieurs fois de suite le béqueter et l'empêcher d'éclore. L'oiseau destructeur est enfin pris au piège; mais il obtient sa liberté par ses prières, et en reconnaissance il enseigne au paysan un trésor, caché au pied de l'arbre.' Über den mutmaßlichen Zusammenhang dieser Fabel mit unserer Erzählung siehe den vierten Abschnitt.

125) Diese Versionen sind die pers. Anvár-i Suhailí und das von diesen ausgegangene türkische Humayûn Nâmeh, dessen französische Übersetzung durch Galland (1724) Le Grand Kenntnis von der Fabel Bidpai's verschafft haben wird. Le Grand's Ansicht vertritt zuletzt noch Louandre (a. a. O.).

126) a. a. O. p. 1247.

127) a. a. O. p. 153.

128) a. a. O. p. 71.

129) a. a. O. p. 276; ebenso auch bei Uhland, a. a. O.

130) a. a. O. p. 179.

Sache, das wir haben, ist jenes von G. Paris[131]): 'Il paraît probable que l'auteur du lai a connu la seconde de nos versions poétiques de Pierre Alphonse [d. i. unser Chast. II], mais qu'à côté d'elle, il a consulté, soit le texte latin, soit une autre version plus fidèle[132]). Je pencherais pour la seconde hypothèse. Rien n'indique, en effet, que cet auteur ait été un clerc . . .[133])'.

Die Unsicherheit dieser Entscheidung ist für uns Anlaß genug die Frage einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen. Der allgemeinen Sachlage nach könnte der Verfasser des lai entweder die Disciplina selbst, oder aber eines der beiden Chastoiements oder auch die Episode des Donnei als Vorlage benutzt haben.

Ein Vergleich des lai mit der Bearbeitung im Donnei ergibt zwar einige kleine Übereinstimmungen im einzelnen, die jedoch keineswegs von der Art sind, daß sie nicht dem Zufall zugeschrieben werden könnten. Auf der andern Seite hat das lai so viel mit der Disciplina gemein, was im Donnei ganz anders gewendet ist, daß von einem unmittelbaren Zusammenhang auch nicht im entferntesten die Rede sein kann. So ist z. B. im Donnei die Beschreibung des Gartens mit dem Brunnen fast gänzlich verschwunden, während in der Disc. und im lai alles das in breitester Ausführlichkeit sich findet. Von ausschlaggebender Bedeutung ist namentlich die Gestalt der drei Lehren, für die sich im Donnei starker Einfluß des Barlaam nachweisen ließ, während das lai sich eng an die Lehren der Disciplina anschließt.

---

[131]) Lai (1903, pp. 254—256); ihm schließt sich an de Cock, p. 129.

[132]) Das hat G. Paris später (Donn., pp. 540/1) *nicht* auf die Version des Donnei bezogen.

[133]) D. h., daß er soviel Latein verstanden habe, um die Disciplina lesen zu können.

Bezüglich des Verhältnisses zwischen dem lai und Chast. I hält es schon G. Paris[134]) für schwer, einen nur diesen beiden Bearbeitungen gemeinsamen Zug aufzudecken. An kleinen Übereinstimmungen kämen etwa in Betracht, daß der Bauer jeden Morgen den Garten betritt, und daß er hier wie dort den freigelassenen Vogel mahnt sein Versprechen der drei Lehren zu halten. Wichtiger sind Abweichungen, in welchen sich das Chast. I in gleicher Weise von der Disciplina und dem lai entfernt: im Chast. wird der Mann ein 'preudom', 'danz vassaux', nur einmal 'vilain' genannt; der Vogel gibt vor dem Versprechen der drei Lehren jenes auf Geheiß des Bauern jederzeit zu singen; für das 'securus promissis' der Disc. findet sich nichts Entsprechendes im Chast. I, wohl aber im lai (v. 256—258). Dazu fügt G. Paris[135]) noch: 'il me paraît probable que si l'auteur du lai avait eu cette version sous les yeux, il lui aurait emprunté la traduction de hyacinthus par jagonce, d'autant plus qu'elle lui fournissait une rime avec-once[136]).

So löst sich bezüglich des Donnei und des Chast. I unsere Frage ziemlich einfach im negativen Sinn. Anders steht es mit dem Chastoiement II, welches mit dem Lai eine ganze Reihe von Übereinstimmungen aufweist. G. Paris[137]) zählt kurz folgende auf: 'dans l'une comme dans l'autre, le maître du jardin est, dès l'abord, appelé un paysan; le charme particulier du chant de l'oiselet est mis en relief; l'oiseau est pris au lacs quand il revient dans le jardin après l'avoir quitté; le vilain

---

[134]) Lai (1903, p. 254).

[135]) Lai (1903, p. 254).

[136]) Lai, v. 355 ff, wo nur von einem „Stein" im Gewicht von drei Unzen die Rede ist.

[137]) Lai (1903, pp. 255/6).

monte sur l'arbre pour s'emparer de lui: il annonce à l'oiseau qu'il le mettra dans une cage; le désespoir du vilain est décrit avec complaisance; enfin, et surtout, l'addition faite au troisième reproche de l'oiseau:

> Qui plores que tu as perdu
> Ce qui n'est ne onques ne fu (v. 146)

pourrait être l'origine de la modification, dans le lai, du conseil correspondant:

> Ne pleure pas ce qu'ainc n'eüs;

et le récit se termine par ces vers:

> Quant le vilain out mout laidi
> Li oiselès et escharni,
> Chantant s'en torne, sil laissa,
> Ainc puis el vergier n'abita.

dont le dernier, auquel rien ne correspond dans le latin, peut fort bien avoir suggéré à l'auteur du lai, non seulement son dénouement, mais toute la conception du rôle si original et si merveilleux qu'il a donné à l'oiseau.' Dazu könnte man noch nachtragen: in beiden Bearbeitungen ist bei der Beschreibung des Gartens auch von Bäumen und Früchten die Rede; der Garten ist hier wie dort sowohl im Winter als auch Sommer beständig grün (Chast. II, v. 7/8: Lai, v. 49, 70); der Vogel setzt sich in beiden sofort nach der Freilassung auf einen Baum; in beiden Versionen wird dem Steine große Wunderkraft zugeschrieben.

Wenn nun G. Paris trotz dieser vielfachen Übereinstimmungen — daß es nicht noch viel mehr sind, rührt wahrscheinlich von der radikalen Umarbeitung her, welcher die Erzählung durch den Verfasser des Lai unterworfen worden ist — sich bewogen fühlt neben dem Chast. II noch eine andere Quelle anzunehmen, so

sind ihm dafür folgende zwei Erwägungen[138]) maßgebend: 1. 'l'auteur du lai, tout en modifiant l'avis qui répond à quod tuum est semper habe, l'arrange de façon à montrer qu'il n'a pas eu sous les yeux le contre-sens de cette version' [d. i. d. Chast. II, v. 99/100: Lai, v. 332/3] et 2. il a conservé le trait, omis par elle, du contraste entre la grosseur de l'oiseau et celle de la pierre qu'il prétend être dans son corps'. Nun ist es aber ad 1. einesteils nicht unbedingt notwendig in der Lehre des Chast. II einen contre-sens zu erblicken[139]), andresteils wäre, selbst wenn der contre-sens zuträfe, es gar nicht unmöglich, daß der Neubearbeiter vermöge seines gesunden Menschenverstandes die Stelle dennoch richtig deutete; ad 2. muß ich offen gestehen, daß mir der Sinn der Worte von G. Paris nicht recht verständlich ist; in der Tat, wenn man die betreffenden Stellen in den drei in Frage kommenden Versionen miteinander vergleicht — Disciplina: Quomodo credis quod in me sit jacinctus qui sit ponderis unius unciae, cum ego tota non sum tanti ponderis? — fernerhin Chastoiement II (v. 135—138):

Et creiz-tu or donc par ta fei
Que il est pierre dedenz mei
Où il ait une once pesant,
Quant je trestot ne pois pas tant!

— und endlich Lai (v. 371—375):

[138]) G. Paris, Lai (1903, p. 255).

[139]) Die Übereinstimmung des Textes in den beiden vorhandenen Ausgaben des Chastoiem. II belehrt uns über die Ursprünglichkeit der in ihnen gemeinsam vertretenen Lesart. Wenn also ein Fehler gemacht wurde, fällt dieser dem Verfasser, nicht einem Abschreiber zur Last. War nun die Stelle der Disciplina, selbst wenn sie habebis statt habe enthielt (siehe oben p. 41, A. 120), wirklich so schwer, daß sie der sonst nicht ungeschickte Verf. nicht verstehen

Puis lui a dit: «Chetis vilains,
Quant tu me tenis en tes mains,
G'iére plus legiers d'un moisson,
D'une masenge ou d'un pinçon,
Qui ne poise pas demie once.»

so wird man unmöglich G. Paris in der Konstatierung eines so bedeutsamen Unterschiedes beipflichten können. Vielmehr sei es uns gestattet, die beiden einzigen von G. Paris erhobenen Einwände als nicht stichhaltig ebenso entschieden als bescheiden zurückzuweisen und hiemit endgültig Chastoiement II als Quelle des lai festzustellen[140]).

8. *Die Erzählung in den 'Récits d'un Ménestrel de Reims au XIIIe siècle'* [Anhang No. 8].

An das Lai de l'Oiselet reiht sich an eine mit unserer Geschichte identische Erzählung in den 'Récits d'un Ménestrel de Reims au XIIIe siècle[141]), einem

konnte, oder hat er einfach nur, in einer allerd. latinisierenden Konstruktion, das Futur für den Imperativ gebraucht?

[140]) Uhland [Nachtig. p. 142, Schrift. p. 103] nimmt, um den Ursprung des Lai de l'Oiselet zu erklären, eine ursprüngliche, besser abgeschlossene Vorlage in Liedesform (daher der Name 'lai') an, mit Ritterschloß und Garten als Hauptthema. Nachdem möglicherweise schon früh die Lehrfabel aus dem Orient in Einzelheiten auf dieses 'lai' eingewirkt habe, sei erst nachher die systematische Verknüpfung beider zu dem uns überlieferten lai vollzogen worden. — Über sonstige im Lai verwertete Motive und Gedanken vgl. G. Paris, Lai (1903, pp. 257 ff) und Le Grand, t. III, pp. 437—439. — Das von Chauvin, t. III, p. 104 angemerkte 'Lay de l'Oiselet' in Bibliothèque Universelle des Romans . . . Juillet 1776, sec. vol. pp. 195—198, hat mit unserem lai nicht das Mindeste zu tun. Der Titel scheint von einer irrtümlichen Reminiszenz an das wirkliche Lai de l'Oiselet herzurühren.

[141]) Ed. pr. Louis Paris, La Chronique de Rains, Paris 1837, 8°; hier die Erz. pp. 236/7; der Text derselben wurde 1847 in t.

Werke, welches Geschichte enthält, aber Geschichte, wie sie beim Volk im Umlauf war und von den jongleurs ihren Zuhörern erzählt wurde. Der unbekannte Verfasser schrieb sein Buch, nachdem er den Inhalt zweifelsohne vorher vorgetragen hatte, im Jahre 1260 in Reims nieder. Seiner Erzählung zufolge verlor im selben Jahre König Ludwig IX. seinen erstgebornen, damals sechzehnjährigen Sohn Ludwig und geriet dadurch in die tiefste Schwermut, in welcher ihm die Geschichte von dem Vöglein aus dem Munde des Erzbischofs Eudes Rigaud von Rouen (1248—1275) Trost gewährte. Gegenüber der Ansicht von Natalis de Wailly, dem der ganze Hergang unwahrscheinlich dünkt, ist mit G. Paris im Hinblick auf die Eigenart mittelalterlicher Geistesrichtung an der Richtigkeit der Erzählung des ménestrel festzuhalten[142]). Damit haben wir an unserer Geschichte ein weiteres Beispiel geschichtlich bedeutsam gewordener Fabeln und können sie den berühmten Apologen, die Nathan dem David und Agrippa den Plebejern vorhielten, würdig an die Seite stellen.

Was die Quelle des récit anbelangt, so verraten untrügliche Anzeichen seinen engeren Zusammenhang mit

---

XXI pp. 618/9 der Hist. Litt. in einen V. L. C. gez. Art. über den Erzb. Eudes Rigaud aufgen. und 1854 von E. du Méril, Poésies inédites du Moyen Age, pp. 144—146 neuerd. abgedruckt. Die zweite Ausgabe des Gesamtwerkes besorgte Natalis de Wailly unter dem entsprechenderen Titel: 'Récits etc.', Paris 1876, wo die Erz. pp. 461—465; daraus der Text uns. Erz. mit leichten form. Änderungen bei G. Paris, Lai 1884 (1903, pp. 266—268). — Hinweise: Loiseleur, Essai, p. 71 Anm. 11; Hist. Litt. XXI, pp. 618 bis 620, 717; E. du Méril, pp. 144—146; Hist. Litt. XXIII, pp. 76/7; Benfey I, p. 381; Österley, Wend. V, p. 107/8, Gesta p. 739; G. Paris, Lai (1903, pp. 265—269); Chauvin, II, p. 104.

[142]) Die Barlaamparabel war geradezu das stereotype 'exemplum' gegen übermäßige Trauer bei Todesfällen; vgl. pp. 80, 81.

dem Lai de l'Oiselet. Im récit ist zwar der Vogel nicht namenlos, sondern heißt 'une masenge', aber das könnte wohl eine Reminiszenz an v. 374 des lai sein: wie dieses, verwendet das récit zur Bezeichnung der Lehren nur das Wort 'sens'[143]); hier wie dort setzt sich der Vogel gleich nach der Freilassung auf einen Baumast; in der ersten Lehre stimmt das récit mit der entsprechenden dritten des lai, welche eine auffallende Fassung zeigt, wörtlich überein, was kein Zufall sein kann, da sich in der Nutzanwendung beiderseits der gleiche Wortlaut wiederholt; ferner: das Lai war bisher die einzige Version, in welcher der Bauer mit den drei Lehren unzufrieden ist; dieselbe Darstellung hat nun auch das récit; von den v. 345 ff. des Lai zeigen sich im récit ebenfalls noch deutliche Spuren. Andrerseits finden wir Anzeichen von der Benutzung einer fremden Quelle, so im dritten 'sens', wo die Form des Barlaam: 'ne doleas de re perdita quam recuperare non potes' unverkennbar nachwirkt, während ebenso 'ues de geline' sichtlich ein Nachklang von 'struthionis ovum' im Barlaam ist. Als ganz neuer Zug des récit sei noch erwähnt, daß der vorgebliche Edelstein, dem übrigens, wie im Lai, keine nähere Bezeichnung gegeben ist, seinen Sitz im Kopfe des Vögleins hat.

Im allgemeinen lassen die vorhandenen Merkmale erkennen, daß trotz mancher Verschiedenheiten im einzelnen das Lai de l'Oiselet die Hauptquelle des récit gewesen sein muß, daß aber auch der damals sicherlich schon viel gelesene lateinische Barlaam mitgewirkt hat, während andres willkürlicher Umwandlung im Volksmunde zu verdanken ist. Denn im récit des ménestrel

[143]) Auch Chastoiem. II verwendet dieses Wort, aber nicht von Anfang an.

haben wir zweifelsohne eine Version unseres Geschichtchens angetroffen, die wenigstens eine Zeit lang in der Volkstradition lebendig war[144]).

9. *Wielands Gedicht 'der Vogelsang oder die drei Lehren'* [Anhang No. 9].

Eine deutsche Nachbildung des afz. Lai de l'Oiselet haben wir in Wielands Gedicht 'der Vogelsang oder die drei Lehren'[145]). Der Dichter hat dabei insoferne eine Änderung vorgenommen, als er seinen Standpunkt in die Gegenwart verrückt und das französische Milieu in ein deutsches umgewandelt hat[146]), namentlich um gelegentlicher satirischer Seitenhiebe[147]) nicht entraten zu müssen. Um eine Anpassung an das Verständnis seiner Zeitgenossen zu finden, hat er des Vögleins 'lai', welches vom ursächlichen Einklang weltlicher und geistlicher Liebe, von courtoisie und vilenie handelte, zu einem dem moder-

144) Wohl im Hinblick auf das récit spricht Bédier, p. 109 von dem Lai de l'Oiselet als einer Erzählung, die tatsächlich im Volksmunde gelebt habe.

145) Im ganzen 438 Verse; das Gedicht erschien zuerst in 'Der Teutsche Merkur' vom Jahre 1778, erstes Vierteljahr, pp. 193—211; in etwas veränderter Fassung in 'C. M. Wielands Sämmtliche Werke. Achtzehnter Band. Erzählungen und Märchen.' Leipzig 1796, 8°, pp. 365—387. — Wieland gibt selbst am Anfange in einer Fußnote seine Quelle an: „Nach dem Lays de l'Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I, p. 179", womit nur der erste Band von Barbazan (1756) gemeint sein kann; vgl. Schmidt, p. 153. — Hinweise bei Docen, Aes. Fab. p. 1247; Schmidt, pp. 153/4; Keller, Altd. Ged. p. 12; Goedeke, Mittelalt. p. 640; Österley, Wend. V, p. 107/8, Gesta, p. 739; G. Paris, Lai (1903, p. 270); Jacobs, Aes. I, p. 265; Barl. pp. LXXX, CXXII. Gattinger, p. 54; Schleich, p. 433; de Cock, p. 134.

146) aber erst in 'Sämmtl. Werke', siehe Text im Anhang, v. 1, 2, 5, 35 etc.

147) v. 19; v. 35 (Schmidt a. a. O. empfindet diese Anspielung als störend und unbegreiflich).

nen Leser verständlicheren Preislied auf ehrlich und treu gemeinte Liebe umgemodelt.

Einzelne Abänderungen mehr willkürlicher Art sind 1. ein frei eingeschalteter Hymnus auf die Reize des Landlebens (v. 58—70), veranlaßt durch die Beschreibung des Gartens; 2. bei der Schilderung des Gartens fehlt die Erklärung, daß er durch 'nigromance' entstanden sei; dem Übersetzer scheint die entsprechende Angabe beim Gesang des Vogels (v. 115 ff.) genügt zu haben; 3. eine eigene Schilderung des immergrünen Baumes (Lai, v. 60—73: uns pins) fehlt, wie überhaupt das Moment, daß es des Vögleins Gewohnheit war von einem bestimmten Baume herab zu singen; 4. die Eigentümlichkeit, daß der Garten in erster Linie ein Liebesgarten ist, ist verdunkelt worden; 5. an der Stelle, wo von der Gepflogenheit Hansens täglich dem Gesang des Vogels zu lauschen, die Rede ist (v. 123—128 = Lai v. 126—128), wird vorbauend gleich bemerkt (v. 124 bis 144), daß dies nicht etwa einem Drang edleren Empfindens beim Bauer entspricht, sondern daß für diesen nur niedrige Beschäftigungen Reiz haben. Im Lai kommt dieser Gedanke erst später (v. 188—194). Wieland hat durch die Vorwegnahme unzweifelhaft eine bessere Motivfolge erzielt und ein Mißverständnis, welches sich nach dem französischen Text leicht bilden könnte, nämlich daß der Bauer durch das Gehör, welches er dem Gesange des Vogels schenkt, zum mindesten einiges Verständnis für das Schöne zeige, vereitelt; 6. die Verse 178—186 sind eine von Wieland ganz neu eingefügte Partie, welche dazu dienen soll, den urplötzlichen im Lai nicht recht motivierten Gesinnungswechsel des Vogels gegenüber dem Bauern, den er doch nicht zum ersten Male sieht, zu rechtfertigen; 7. die Nutzanwendung der letzten zwei Lehren schenkt sich der Übersetzer als selbstverständlich und überflüssig.

Schon Schmidt rühmt dem Gedichte „pikant naiven Ton“ und einschleichende Glätte der Verse nach. G. Paris gibt zwar zu, daß sich das Gedicht mit Vergnügen lese, setzt es aber an Wert dem Lai nach. Meines Erachtens hat sich Wieland mit recht viel Glück bemüht, die an manchen Stellen mangelhafte Motivierung seiner Vorlage zu verbessern und das Ganze mehr dem deutschen Geschmacke anzupassen. So dürfte denn die Lektüre der Wielandschen Nachdichtung für einen Deutschen jener des afz. lai vorzuziehen sein.

10. Nicolay's Gedicht 'der Mann und das Vögelein' [Anhang No. 10].

Schwierigkeiten in Bezug auf die Einreihung macht das kleine Gedicht Ludwig Heinrich von Nicolay's (1737 bis 1820): 'Der Mann und das Vögelein'[148]). Der Vogel gibt, um die Freiheit wieder zu erlangen, einen Spruch, der nur mehr die eine von den drei Lehren, nicht alles gleich zu glauben, enthält, allerdings nicht ohne daß auch von der letzten Lehre, sich über Verlornes nicht zu kränken, Spuren vorhanden wären (v. 13/14). Der Mann ist von dem Spruche nicht recht erbaut, läßt aber trotzdem den Vogel, dessen Wert ihm zu gering erscheint, frei. Das Vöglein erzählt nun das Märchen von dem Edelstein in seinem Leib, und der Mann, der vorher die Lehre so gering geachtet, gerät in die größte Betrübnis. Die Nutzanwendung überläßt der Dichter dem Leser.

[148]) Vermischte Gedichte und prosaische Schriften, von Herrn Ludwig Heinrich von Nicolay. Erster Theil. Berlin und Stettin 1792, 8°, pp. 62/3 (37 Verse). — Hinweise auf das Gedicht haben in unserem Zusammenhang gegeben Schmidt, p. 154; Goedeke, Mittelalter, p. 640; Österley, Wendunmuth, V, p. 107/8, Gesta, p. 739; G. Paris Lai (1903, p. 270); de Cock, p. 134.

Auf den Barlaam als Quelle würde der Umstand weisen, daß der Vogel erst nach der Erteilung seines Spruches freigelassen wird; aber für den Kreis der Disciplina spricht die einfache Bezeichnung „Vögelein", wofür erst später „Zeisig" eintritt. Speziell auf das Lai de l'Oiselet oder Wielands Verdeutschung desselben weist der zweifellos entscheidende Umstand, daß der Mann mit der Lehre unzufrieden ist, und zwar kann Wielands Dichtung, als verhältnismäßig am weitesten verbreitet, noch am ehesten dem Verfasser vorgelegen haben.

11. Le Grand d'Aussy's Bearbeitung des Lai de l'Oiselet [Anhang No. 9].

Le Grand's Bearbeitung des Lai de l'Oiselet[149]) ist in mehr denn einer Beziehung als selbständige[150]) Ver-

---

[149]) In der ersten dreibänd. Ausg. von Le Grand's Fabliaux ou Contes, Paris, 1779, 8°, in t. III, pp. 313—319; in der zweiten fünfb. Ausg. Paris, 1781, 12°, die mir allein vorliegt, t. III, pp. 430—436; in der dritten, ebenf. fünfbänd. Ausg. Paris, 1829, 8° in t. IV, pp. 27—34. Von Le Grand's Werk gibt es auch eine deutsche Übersetzung, Halle und Leipzig, 1797, 8°, wo die Gesch. Bd. IV, p. 104 steht [Schmidt, p. 152]. Eine ausf. Analyse, mit Versen Way's untermischt, bei Clouston, pp. 566—8. — Hinweise bei G. Ellis bei Way (1815, I, pp. 169, 171/2); Douce bei G Ellis (1848, p. 42); Roquefort I, p. 29, II, pp. 47, 324; Schmidt, pp. 152, 154; Loiseleur, Essai, p. 71, Anm. 11; Grässe, Gesta, p. 276; Hist. Litt. XXI, pp. 620, 717; XXIII, p. 77; Benfey I, p. 381; Österley, Wend. V, p. 107/8, Gesta p. 739; G. Paris, Lai (1903, pp. 269/70); Jacobs, Aes. I. p. 265; Clouston, p. 566; Weisslovits, p. 114; Jacobs, Barl. p. CXXII; Rösle, p. 40; Chauvin III, p. 104; de Cock, pp. 113, 123, 125; Chauvin IX, p. 30.

[150]) G. Ellis bei Way (1815, I, p. 169) erklärt sich die Abweichungen Le Grand's vom Texte Barbazan's mit dem Hinweise auf folg. Bemerkung Le Grand's [t. I, p. XCVII]: 'il n'y a presque pas de fabliaux dont je n'aie trouvé plusieurs copies; et presque

sion unserer Erzählung mit künstlerischer Absicht zu betrachten, welcher die ausschließliche Berufung auf handschriftliche Vorlagen nur als eine Art Existenzlegitimierung dienen soll.

Im ersten Teil, der Beschreibung der wunderbaren Landschaft, befleißigt sich Le Grand noch einer nahezu wörtlichen Treue. Aber schon das 'lai' des Vögeleins wird nur in seinen Anfangsworten wiedergegeben[151]). Gleich darauf erlaubt sich der Verfasser die wichtige Änderung, daß er das im Gedichte geschilderte Zusammentreffen des Vogels mit dem Bauern das erste sein läßt, welches überhaupt zwischen den beiden stattfindet. Dadurch erreicht er natürlich eine ausgezeichnete Motivierung für den Schmähgesang. Die hauptsächlichste Abweichung folgt aber erst bei den drei Lehren. Durch die in das Zwiegespräch nach der Mitteilung des ersten Rates eingeflochtene Bemerkung des Vogels: 'il est bon de te le rappeler; tu l'avais oublié, retiens-le pour la vie' deutet der Vf. an, daß er die erste Lehre, nicht gleich alles zu glauben, vom Vogel auf dessen Versprechen beziehen läßt, er werde dem Bauer im Falle der Freilassung 'trois secrets merveilleux' mitteilen. Die zweite Lehre des Vogels ist abgeändert: 'il faut se consoler de ce qu'on n'a plus'; in dieser Form bezieht sie sich natürlich auf den Vogel, den der Bauer törichterweise aus der Hand gegeben hat, und so ist auch die zweite Lehre schon bei der Erteilung eine offenkundige

---

toujours ces copies différaient entre elles . . . [p. C] . . . j'en ai tiré partie en les refondant ensemble, et me suis permis toutes les fois que je l'ai pu, d'insérer dans la version principale que je suivais, les traits les plus agréables qui se rencontraient dans les autres . . . les contes y ont gagné . .' Dem widerspricht in unserem Falle die Übereinstimmung der 5 Pariser Handschriften des lai.

151) Der Hauptinhalt ist dafür kurz in einer Anmerkung skizziert.

Verhöhnung des Landmannes. Die nun folgende dritte Lehre ist nur mehr die positive Seite der vorausgegangenen zweiten. Der Bauer will den Vogel wieder einfangen, um dann die dritte Lehre zu beherzigen, aber der Vogel entflieht und der Zauber verschwindet. Durch diese Änderungen wird das Märchen vom kostbaren Edelstein im Magen des Vogels überflüssig und Le Grand hat tatsächlich dasselbe wie auch die sonst übliche Nutzanwendung fallen gelassen. Somit ist eine ganz neue Version hergestellt, bei welcher die Dummheit des Bauern in seinem Eingehen auf den Vorschlag des Vogels und nicht in seinem mangelhaften Verständnis der drei Lehren besteht.

12. G. L. Way: 'The Lay of the Little Bird'. [Anhang No. 12].

Ein großer Teil von Le Grand's Bearbeitungen afz. Stücke ist von G. L. Way[152]) in englische Verse übertragen worden, darunter auch das Lai de l'Oiselet als 'The Lay of the Little Bird'. Dieses schöne Gedicht, welches sich neben Lydgate's Gedicht recht wohl sehen lassen kann, ist die genaue Wiedergabe von Le Grand's 'abridgement'.

---

[152]) Das sehr seltene Werk erschien zuerst unter dem Titel: Fabliaux or Tales, abridged from French Mss. of the XII^{the} and XIII^{the} centuries by M. Le Grand, selected and translated into English verse by the late G. L. Way, with a preface, notes and appendix by G. Ellis, London, 1796—1800, 2 vls, 8^{0} [Allibone, III, p. 2617]. Mir liegt vor die dreibänd. Neuausg. Lond. 1815, 8^{0}, hier das Gedicht (144 zehnsilbige, tonjambische Verse) pp. 51—59. Der Text desselb. wurde 1824 von Swan in seine Gesta, p. 348, aufgenommen und mit diesen 1905 neugedruckt (pp. 458—460). Die meisten Forscher scheinen Way's Buch nicht gekannt zu haben,

13. Die Erzählung im 'Libro de los Exemplos' [Anhang No. 13].

Das 'Libro de los Exemplos'[153]), eine spanische Sammlung von Predigtbeispielen aus dem 14. Jahrhundert, enthält unsere Erzählung zunächst im ejemplo LIII, dessen lateinische Überschrift (mit metrischer spanischer Übersetzung) die zwei Lehren wiedergibt, welche in der Einleitung und am Schlusse des cap. XXIII der Disciplina stehen, als dessen wörtliche Übersetzung sich das ejemplo auf den ersten Blick zu erkennen gibt[154]). Nur die Stelle ist nicht mitübersetzt, wo von dem Garten als dem Stelldichein der Singvögel die Rede ist. Außerdem wird der Vogel, in der Disciplina namenlos, 'un ruiseñor', eine Nachtigall genannt. Das legt die Annahme einer Einwirkung des lateinischen Barlaam

da sie beständig nach Swan zitieren. — Auf Way's Gedicht haben in unserem Zusammenhang verwiesen: Douce bei G. Ellis (1848, p. 42); Swan (-Baker, 1905, pp. 458—460); Österley, Wendunm. V, p. 107/8, Gesta, p. 739; G. Paris, Lai (1903, p. 270); Jacobs, Aes. I, p. 265; Clouston, pp. 566/7.

[153]) Hg. von Gayangos in Autores Españoles, 51 (Madrid 1860); die beiden ejemplos dort p. 460 und p. 518. — Die aus 385 ejemplos bestehende Kompilation stammt aus der Zeit nach dem Infanten Don Juan Mañuel (1282—1348); der Verf. ist unbekannt. Mit dem Conde Lucanor des Infanten hat das Libro de los Exemplos gemein, daß der philosophische Gehalt der einz. Beispiele, wie dort am Schlusse, so hier am Anfange der Erzählungen durch versifizierte Sprüche angegeben ist. — Hinweise in uns. Zusammenh.: Österley, Wend. V, p. 107/8, Gesta p. 739; G. Paris, Lai (1903, p. 252 Anm.); Jacobs, Aes. I, p. 265; Crane, p. 145; Jacobs, Barl. p. CXXII; Chauvin III, p. 104, IX, p. 30.

[154]) Den Zusammenhang mit der Disciplina hat schon der erste Herausgeber Gayangos [p. 460, Fußnote] erkannt; vgl. dazu Paymaigre, Les vieux auteurs castillans, Paris-Metz 1862, 8°, tome I, p. 446.

nahe, eine Vermutung, die durch die Überschrift des ej. CCC, wo 'ballestero' dem 'sagittarius' des Barlaam entspricht, zur Gewißheit wird.

14. Die ältere isländische Version [Anhang No. 14].

Auf Island muß schon früh eine freie Bearbeitung der Disciplina clericalis vorhanden gewesen sein, die in die Hände eines Mannes gelangte, dem auch der lateinische Originaltext zugänglich war, und der in der Abschrift, die er nahm, jene freie Bearbeitung durch eine wörtliche Übertragung ersetzte. Aus dieser Kopie mag eine Handschrift geflossen sein, von welcher im Jahre 1690 der Isländer Jón Vigfússon eine Abschrift herstellte, welche heute den cod. Holm. chart. 66 fol. in Kopenhagen bildet. Aus diesem Kodex hat Hugo Gering[155]) nebst 27 anderen Geschichten der Disciplina auch unsere Erzählung herausgegeben. Die Übersetzung ist wörtlich; es fehlt nur wie im Libro de los Exemplos die Stelle, wo der Garten als Zusammenkunftsort der Vögel geschildert wird. Beachtenswert ist auch die Übersetzung 'mikit fé' für 'trium vitulorum carnes'.

15. Die Neubearbeitung der Erzählung der Disciplina clericalis in Steinhöwels Äsop [Anhang No. 15].

Eine neue Ära weiter Verbreitung erlebte die Erzählung des cap. XXIII der Disciplina clericalis, als sie in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts als No. 6 der fabulae collectae in die vielfach in die mo-

[155]) Islendzk Æventyri. Isländische Novellen und Märchen. Erster Band. Text. Halle a. S. 1882, 8°, pp. 196/7. Vergleiche dazu und zu den obigen Angaben pp. XXIX—XXXI, und Zweiter Band. Anmerkungen und Glossar, Halle a. S. 1883, 8°, pp. 139 u. 389/90. — Hinweis auf diese Version bei Jacobs, Aes. I, p. 265.

dernen Sprachen übersetzte lateinische Äsop-Kompilation Steinhöwels[156]) aufgenommen wurde.

Indessen war die Herübernahme aus der Disciplina keine unbedingt wörtliche, ja die Bearbeitung weist sogar in sachlicher Hinsicht manche Besonderheiten auf, die hier kurz zusammengestellt seien: 1. Der Mann wird von Anfang an 'rusticus' genannt; 2. es ist auch von 'floribus' im Garten die Rede; 3. der Bauer wird geschildert, wie er in den Garten eintritt; 4. er läßt sich 'sub pomo arbore' nieder; 5. die Frage des Bauers

[156]) Heinrich Steinhöwel, dector utriusque medicinae, ca. 1420 in Weil der Stadt geboren, war seit 1450 Stadtarzt von Ulm und starb 1482 [Keller, Decameron von Heinr. Steinhöwel, Stuttgart, 1860, 8° (Bibl. des Lit. V. 51), pp. 674—76]. — Die erste Ausgabe des Äsop erschien um 1480 s. l. a. et typ. bei Sorg in Augsburg und wurde zweimal neu aufgelegt; sodann bei Leeu 1482 'in opido Goudensi' und 1486 Antverpie [Herm. Knust, Steinhöwels Äsop, in Zeitschr. f. deutsche Philol. XIX (1887), p. 197]; zusammen mit Steinhöwels eigener deutscher Übertragung bei Joh. Zeiner in Ulm s. a., ebenfalls schon um 1480 [Knust, p. 200; Österley, Steinh. p. 3; Keller, Decam. p. 679]; nach diesem außerordentlich seltenen Buche hat dann Österley 1873 eine Neuausgabe [Steinhöwels Äsop, Bibl. des Lit. Ver. in Stuttg. CXVII] veranstaltet, wo der lateinische Text der Erz. pp. 312/3 abgedruckt ist. — Das Werk besteht aus der Lebensbeschreibung Äsops, einer Rezension der Fabeln des Romulus, aus 17 als Extravaganten bezeichneten Stücken, aus 27 Fabeln des Avian, 17 Erzählungen aus der Disciplina ['ex Adelfonso'] und 6 Fazetien des Poggio; die beiden letzten Kategorien sind als 'collectae' zusammengefaßt. — „Steinhöwels Werk hat eine außerordentlich rasche und weite Verbreitung gefunden, und darin hauptsächlich liegt . . . die Bedeutung desselben für die Literaturgeschichte, indem die Sammlung das unbedingt wichtigste Vehikel, die geradezu unerschöpfliche Quelle für die Verbreitung der mittelalt. Fabel seit der Erfindung der Buchdruckerkunst geworden ist." [Österley, Steinh. pp. 2/3]. — Auf Steinhöwel wiesen in unserem Zusammenhang hin: Schmidt, pp. 151, 152; Österley, Gesta, p. 739; Jacobs, Barl. p. CXXII; Rösle, p. 40; Chauvin, IX, p. 30.

'quam utilitatem?' ist ausgeschaltet; 6. das 'securus promissis' der Disciplina fehlt; 7. die erste Lehre hat den Zusatz: 'signanter illis que verisimilia non sunt'; 8. zur dritten Lehre ist, jedenfalls in Erinnerung an den Barlaam, beigefügt: 'que recuperare non potes'; 9. die Stelle 'qui aciem oculorum clausit' der Disciplina ist ganz frei wiedergegeben; 10. vom vorgeblichen Steine sagt der Vogel: 'nam hoc invento ipse mire ditatus fuisset et ego vivus non evasissem'; 11. die übermäßige Trauer des Bauers in der Disciplina ist sehr abgeschwächt; 12. die Stelle der Disciplina: 'quoniam dictis fidem praebuerat aviculae', wobei sich 'dictis' offenbar auf des Vogels Fabulieren vom Rubin in seinem Magen bezieht, ist von Steinhöwel zu einer direkten Rede des Bauersmannes umgewandelt worden: 've mihi, quod verbis avicule dolose crediderim, et quam habui non servavi!' In dieser Änderung bezieht sich 'verbis' auf das Versprechen der drei Lehren, und der Sinn der Erzählung in der Disciplina wird dadurch gänzlich verschoben, da nunmehr der Bauer die drei Lehren für eitel Spott hält; 13. der Beginn der Antwort des Vogels 'o fatue' erinnert abermals an Barlaam; 14. die Nutzanwendung der ersten Lehre steht nicht wie in der Disciplina an erster Stelle, sondern folgt nachher; dabei ist der Begriff 'dragma' neben 'uncia' neu eingeführt; 15. ganz neu ist die Nutzanwendung zur zweiten Lehre, welch letztere, jetzt auf den vermeintlichen Edelstein, wie oben auf den Vogel selbst bezogen, hypothetisch gehalten ist, ebenso wie die zur dritten Lehre, welche außerdem auch das 'recuperare' wieder aufnimmt; hier kehrt der logische Fehler des Petrus Alphonsi: 'pro hyacintho qui in me est' nicht wieder. Dadurch, daß Steinhöwel die erste und zweite, implicite auch die dritte Lehre sowohl auf den Vogel selbst, bzw. sein Versprechen der

drei Lehren, als auch auf das Märchen vom Edelstein bezieht, geht die ursprüngliche Einfachheit der Erzählung verloren und macht einer gesuchten Überladung Platz.

16. Die Erzählung in Steinhöwels deutscher Bearbeitung seines Äsop [Anhang No. 16].

Seinen lateinischen Äsop übersetzte Steinhöwel selbst ins Deutsche, 'nit wort uß wort, sunder sin uß sin[157]). Die Übertragung unserer Erzählung „von dem vogler und vögelin" ist bei ziemlich freier Bewegung der Sprache doch eine getreue zu nennen; neu ist nur der einleitende Satz. Anzumerken sind Übersetzungen wie virgultum hölczlin; pomo arbore apfelboum; unius uncie zweyer lot; dragmam ain quintlin. Nicht verdeutscht ist jacinctus. Bei der Nutzanwendung ist die erste Lehre wieder vorangestellt wie in der Disciplina.

17. Hans Sachsens Gedicht 'Drey guter nützlicher lehr einer Nachtigall' [Anhang No. 17].

Hans Sachsens im Jahre 1555 verfaßtes Gedicht 'Drey guter nützlicher lehr einer Nachtigall'[158]) trägt

---

[157]) Zuerst erschienen zus. mit dem lat. Text bei Joh. Zeiner s. a. in Ulm (ca. 1480), woraus Österley wie den latein. so auch den deutschen Text seiner Ausgabe nahm (pp. 313—315); allein erschien darauf der deutsche Text s. l. a. et typ. (bei Günth. Zainer in Augsburg) u. später oftmals [Knust, p. 200].

[158]) Das erst Buch Sehr Herrliche Schöne und warhaffte Gedicht . . Durch . . . Hans Sachsen . . . Getruckt zu Nürmberg bey Christoff Heußler 1560, 2°. Das Gedicht, fol. 428ª—429ª, mit dem Datum 'Anno Salutis MDLV, Am XVI. Tag Januarij' umfaßt 174 paarw. reim. vierf. tonjamb. Verse und zerfällt in zwei Teile, deren erster, v. 1—124, die eigentl. Erz. enthält, während der zweite, der 'beschluß', v. 125—174, in etwas breiter Art eine eindringl. Lehre gibt, die sich jedoch aus dem Munde eines Hans

die gewöhnlichen Merkmale der in den Kreis der Disciplina gehörigen Versionen. Eine genauere Betrachtung zeigt, daß es mit der in Steinhöwels Äsop angetroffenen Form enger verwandt ist, und zwar insbesondere mit dessen deutscher Bearbeitung. Die Benennung des Vogels als Nachtigall ist das einzige, was mit Sicherheit an den Barlaam erinnert. Dagegen finden sich sehr viele Steinhöwel eigentümliche Züge wieder, teilweise sogar in wörtlicher Übereinstimmung[159]). Der Apfelbaum ist verschwunden, dafür heißt der Baum, auf den das Vöglein fliegt (v. 74), eine Linde. Der jacinct ist ein Karfunkelstein geworden, der drei (nicht zwei) Lote schwer ist, während am Schlusse der Vogel sein Eigengewicht nicht mit einem 'quintlin', wie im deutschen Äsop, sondern mit einem Lot angibt. Ausführlich ist namentlich der Gesang des Vogels (v. 14—18) geschildert, ebenso das Versprechen der Nachtigall Wort zu halten (v. 50—56). Neu ist der Wunsch des Bauern den Vogel wieder in seine Gewalt zu bekommen (v. 93 bis 97), vielleicht ein Anklang an den Barlaam. Die wahnsinnige Wut des sich betrogen Glaubenden kommt in Hans Sachsens Gedicht (v. 87—89) wiederum in ähnlicher Weise zum Ausbruch wie in der Disciplina.

18. Die Erzählung in Julien Macho's französischer Bearbeitung von Steinhöwels Äsop [Anhang No. 18].

Kurze Zeit nachdem Steinhöwel die deutsche Übersetzung seines Äsop vollendet hatte, arbeitete Bruder

Sachs recht wohl hören läßt. — Verweise bei Schmidt, p. 153 (weiß keine Quelle anzugeben); Goedeke, Mittelalt. p. 640; Österley, Wend. V, p. 107/8, Gesta, p. 739; G. Paris, Lai (1903, p. 252, Anm. 2: stellt das Gedicht ganz allg. zur Disc.); Jacobs, Aes. I, p. 265, Barl. p. CXXII; de Cock, p. 134.

[159]) wie v. 23; v. 41/2; v. 60—62, 64, 67/8 (Die drei Lehren); v. 82; v. 84; v. 91—93; v. 102 ff. (hier speziell wie im deutschen Äsop); v. 114; v. 115 ff.

Julien Macho an einer französischen Übertragung desselben Werkes[160]). Die Erzählung: 'dung laboureur et dung rossignol' zeigt im Vergleich zu Steinhöwel, obwohl im allgemeinen mit ihm übereinstimmend, manche Besonderheiten. So schwingt sich der Vogel sofort nach seiner Freilassung auf einen Baum und preist statt Gottes selbst 'le filz de dieu tout puissant'. Einen ganz besonderen Einfluß muß auf diese Bearbeitung der lateinische Barlaam geübt haben, was uns ja bei einem Mönche nicht wunder nehmen würde: der Vogel ist 'ung roussignol' geworden; die dritte Lehre, welche schon bei Steinhöwel an den Barlaam anklingt, ist hier demselben (1. Lehre) noch mehr genähert; auch das in den Barlaamversionen geläufige Straußenei begegnet uns hier; und die Stelle: 'or a ceste heure congnois ie bien que tu es ung fol' ist genau die Übersetzung von 'nunc cognovi certissimo te esse fatuum' im Barlaam. Hervorgehoben zu werden verdient außerdem, daß der vorgebliche Stein hier ein 'dyamant' ist. Wichtiger ist für die ganze Anlage, daß die bei Steinhöwel anzutreffende Überladung des Sinnes geschickt vermieden ist, indem der Bauer sich nur allgemein über den Verlust einer so schönen Beute beklagt. Am Schlusse wird das Fazit gezogen, daß es Torheit sei einen Narren belehren zu wollen, da er sich doch nicht daran kehre.

[160]) Erschienen zuerst 1484 in Lyon bei Matthis Huez; Knust (p. 203) zählt nach Brunet I, p. 93 ff. bis 1532 im ganzen neun verschiedene Ausgaben auf. Mir liegt vor: Les subtilles fables de Esope . . . Imprimees a Lyon par Claude nourry dit le Prince: et Pierre de vingle. Lan de grace Mil CCCCCXXVI in 4°. Das Buch hat keine Paginierung, aber Reihenfolge und Zählung der einzelnen Fabeln sind dieselben wie im lateinischen und deutschen Steinhöwel. Unsere Erzählung ist durch einen Holzschnitt illustriert.

19. Die Erzählung in Caxton's englischer Übersetzung des Äsop nach dem Französischen [Anhang No. 19].

Auf Julien Macho's französischer Übersetzung von Steinhöwels lateinischem Äsop beruht W. Caxton's noch im Frühling 1484 (neuen Stils) verfaßte und gedruckte englische Übertragung[161]). Unsere Erzählung, unter dem Titel 'of the labourer and of the nyghtyngale', ist wörtlich aus dem Französischen herübergenommen. Auffallend ist nur, daß die dritte Lehre sich genau dem lat. Text Steinhöwels anschließt, während Macho davon abweicht; für „Gottes Sohn" steht hier wieder „Gott" wie bei Steinhöwel; der Vergleich des Diamanten mit dem Straußenei, den Macho abweichend von Steinhöwel hat, fehlt, dafür aber auch die Gewichtsangabe 'unius uncie ponderis', und bei der Nutzanwendung heißt es dementsprechend nur: 'a precious stone more of weyght than I am'.

Zur Erklärung dieser Abweichungen ist entweder anzunehmen, daß Caxton neben dem französischen auch der lateinische Text des Äsop zur Verfügung gestanden hat, oder wahrscheinlicher, daß die späte Ausgabe der Übersetzung Macho's von 1526 infolge verschiedener Umgestaltungen des Textes in den oben erwähnten Punkten

[161]) Here begynneth the book of the subtyl historyes and Fables of Esope whiche were translated out of Frensshe in to Englysshe by william Caxton. At Westmynstre In the yere of oure Lorde M. CCCC. LXXXIII. Nach dieser nur mehr in drei Exemplaren vorhandenen Ausgabe veranstaltete 1889 J. Jacobs in 2 Bänden einen Neudruck, der unsere Erzählung im II. Bd. pp. 269—271 enthält. Vgl. Jacobs, Aes. I, pp. XI—XIV; Knust, p. 203; Österley, Steinhöwel, p. 3. — Hinweise bei Douce bei Ellis (1848, p. 44): Rösle, p. 40; Jacobs, Barl. p. CXXI; Köhler-Bolte I, p. 576; Plessow, p. XXXVI.

von der ersten (von Caxton benützten) Ausgabe von 1484 differiert[162]).

20. Die Erzählung in der spanischen Übersetzung von Steinhöwels Äsop [Anhang No. 20].

Schon frühzeitig erschien auch eine spanische Ausgabe von Steinhöwels Äsop[163]). Die Übertragung der Erzählung, die hier 'del rustico y del avezilla' betitelt ist, ist absolut wörtlich. Neu sind nur der vorangestellte Spruch: 'Un grossero ingenio no cabe sotil doctrina', und die Erklärung zu una dragma: 'que es tanto como un dinero'.

21. Die Erzählung in Sebastian Brants revidierter Ausgabe des Steinhöwelschen Äsop [Anhang No. 21].

Einer kleinen Änderung unterworfen erschien 1501 der Text von Steinhöwels lateinischem Äsop in einer von

[162]) Die holländische 1485 in Antwerpen, 1498 in Delft erschienene, nach Macho gearbeitete Übersetzung [Knust, p. 203], ferner die vermutlich in Prag 1487 oder 1488 erschienene Čechische [Knust, pp. 205/6] und Tuppo's italienische Übersetzung des Steinhöwelschen Äsop von 1485 [Jacobs, Aes., Pedigree] haben mir nicht vorgelegen.

[163]) Zuerst in Saragossa 1484 und in Burgos 1495 erschienen. Das Buch ist bis herauf ins 19. Jh. vielfach neu aufgelegt worden [Knust, p. 206]. Mir liegt vor eine spätere offenbar sehr wenig veränderte Ausgabe: Las fabulas del clarissimo y sabio fabulador Ysopo, nuevamente emendadas. A las quales agora se ñaadieron algunas neuvas muy graciosas, hasta aqui nunca vistas ni imprimadas. Con su vida, maneras, costumbres y muerte: y mas una Tabla de lo que en este libro va declarado. M. D. XLVI. Vendense en Enveres por Juan Steelsio, en el escudo de Borgoña 12°. Der Text der Erz. pp. 174ª—175ª. Hingewiesen hat auf den spanischen Ysopo Österley, Wend. V, p. 107/8 u. Gesta, p. 739. — Nach einem spanischen Texte von 1796 ist das Buch Steinhöwels auch ins Katalanische übertragen worden unter dem Titel: Faules

Sebastian Brant (1458—1521) revidierten Gestalt[164]). Jeder von Steinhöwel nur in Prosa mitgeteilten Fabel ist eine versifizierte Bearbeitung derselben oder wenigstens eine auf sie bezügliche Moral in Distichen vorangestellt. Unsere Erzählung ist durch vier die drei Lehren enthaltenden Distichen eingeleitet.

22. Die Erzählung in den Äsopischen Fabeln des Camerarius. [Anhang No. 22].

Auch der gelehrte Humanist Joachim Camerarius (1500—1574) veranstalte (1538) eine beträchtlich vermehrte Neuausgabe der Äsopischen Fabeln[165]), bei welcher aber die Anordnung Steinhöwels nicht mehr gewahrt blieb. Dem Herausgeber wird zur 261. Fabel, die unter dem Titel 'aviculae praecepta' unsere Erzählung enthält, außer anderen Drucken wohl auch die Brantsche Ausgabe vorgelegen haben. Der Vorgang Brants mag ihn veranlaßt haben auch seinerseits die drei Lehren des Vögleins zu versifizieren. Der Hexameter, in welchem er dies tut, läßt an Knappheit und präziser Schärfe nichts zu wünschen übrig. Auch sonst ist die Fabel ganz bedeutend gekürzt, namentlich im ersten

---

de Isop, Filosof moral . . . Barcelona, s. a. (1808?) [Knust, p. 215], erst 1885 wieder in Barcelona neugedruckt [Knust, Nachtrag, p. 237]. Der katalan. Text war mir nicht zugänglich.

[164]) Esopi appologi sive mythologi cum quibusdam carminum et fabularum additionibus Sebastiani Brandt (bl. 1[a]) . . Impressi Basilee opera et impensa magistri Jacobi de Pfortzheim: Anno dominice incarnationis primo post quindecim centesimum (letzt. bl.); (vgl. Knust p. 199); ohne Paginierung.

[165]) Fabulae Aesopi, iam denuo multo emendatius quam antea editae, authore Joachimo Camerario Pabergensi . . . Norimbergae apud Georgium Wachterum [1538] 8°, ohne Paginierung. Hinweise in uns. Zus.: Österley, Wend. V p. 107/8, Gesta p. 739; G. Paris, Lai (1903, p. 252, Anm. 2).

Teil, wo die Schilderung des Gartens ganz wegfällt und das Zwiegespräch nur angedeutet ist. Das Vöglein spricht dem antikisierenden Zuge der Zeit entsprechend statt Gott dem magnus Juppiter seinen Dank für die Befreiung aus. Der hyacinthus ist in einen smaragdus, später schlechthin gemma genannt, verwandelt. Statt des Gewichtes einer geringen dragma legt sich der Vogel 'semiunciae podus' zu. Am Schlusse ist eine doppelte Nutzanwendung gezogen, deren zweiten Teil wir in etwas veränderter Form schon früher angetroffen haben.

23. Die Erzählung in Luthers Tischreden [Anhang No. 23].

Die Version unserer Erzählung in Luthers Tischreden[166]) geht, wie schon allein die Herübernahme des Hexameters beweist, auf die Fabel im Äsop des Camerarius zurück. Sie ist dem 'Dominus Philippus Melanchthon (1497—1560)[167]) am Tische Luthers in den Mund gelegt. Da Luther 1546 gestorben ist, muß das betreffende Gespräch zwischen 1538 und 1546 stattgefunden haben.

Die Hauptmoral, der ersten Lehre bei Steinhöwel entsprechend, steht in der Überschrift an der Spitze.

---

[166]) Colloquia oder Tischreden D. Martin Luthers . . auffs newe corrigieret, M. D. LXX. fol. (von Johannes Aurifaber, Pfarrherr zun Predigern in Erffort). Die Fabel steht hier im 78. Hauptstück 'vom Beruff' pp. 551[a]—551[b] unter dem Titel: 'Man sol nicht zu viel vertrawen'. — Hinweise bei Österley, Wend. V, p. 107/8, Gesta, p. 739; Jacobs, Aesop, p. 265, Barlaam, p. CXXII.

[167]) Dieser hat selbst die Fabeln des Camerarius (darunter die unserige allerdings nicht) für den Schulgebrauch zurecht gemacht und so ein noch lange Jahre im Gebrauch gebliebenes Schulbuch geschaffen. Mir liegt z. B. vor: Fabellae Aesopicae quaedam notiores et in scholis usitatae, a. J. Camerario compositae, Cygneae, 1660, wo noch eine Vorrede Melanchthons abgedruckt ist.

Folgendes sind dann die sich leicht aus der mündlichen Überlieferung erklärenden Abweichungen von der Fassung bei Camerarius: 1. das Vöglein verspricht, nicht im Falle der Freilassung drei Lehren zu geben, sondern dem Mann 'einen köstlichen gemmam'[168]) zu zeigen; 2. der Mann traut dem Vogel nicht, worauf ihn dieser auffordert mit ihm zu gehen; damit der Vogel die Führerrolle übernehmen kann, muß er freigelassen werden; 3. nun zeigt es sich, daß der Vogel mit dem Ausdruck 'gemma' nur die drei Lehren symbolisch bezeichnen wollte, die er jetzt in der Form des Hexameters von Camerarius erteilt. Mit dessen Verdeutschung schließt das Ganze, ohne daß weiter von einem kostbaren Stein die Rede ist. So ist die Episode des Edelsteins mit den drei Lehren in Eines zusammengeschoben[169]). Auf diese Weise ist auch die Überladung des Sinnes in den von Steinhöwel ausgehenden Bearbeitungen vermieden worden. Darüber erfahren wir allerdings nichts, wie sich der Geprellte mit seiner Lage abgefunden hat. Der Sinn ist wohl der, daß er, nachdem er zwei Torheiten begangen und damit gegen die beiden ersten Lehren gefehlt hat, sich nunmehr bedenkt und die dritte: 'quae periere relinque' beherzigt.

24. Die Erzählung in Kirchhofs Wendunmuth. [Anhang No. 24].

Die Fabel in der Gestalt, wie sie in Luthers Tischreden steht, hat der unermüdliche Sammler von allen möglichen Geschichtchen und Anekdoten, Hans Wilhelm

---

[168]) Jedenfalls eine Reminiszenz an 'gemma' = 'smaragdus' bei Camerarius.

[169]) Vergleiche die ähnliche Kürzung bei Le Grand und Way.

Kirchhof[170]), in das vierte Buch seines Wendunmuth[171]), welches er am 4. Juni 1601 in die Welt hinausschickte, aufgenommen.

Der ganze Unterschied zwischen ihm und seiner Vorlage besteht lediglich darin, daß die Einleitung, wonach Melanchthon bei Luther das Geschichtchen auftischte, weggelassen ist, daß das Wort 'gemma' durch 'Edelstein' ersetzt und daß am Schlusse angefügt ist: 'rewen hilfft nicht zum widerbringen'. Den Beschluß bildet eine Sentenz des Epicharmus. Auch die daran angefügten Verse stammen teilweise aus Luther. Sie passen freilich nicht alle zu der von der kleinen Fabel vermittelten Moral.

25. Die Erzählung in der metrischen lateinischen Bearbeitung des Pantaleon Candidus [Anhang No. 25].

An die Fassung der Fabel bei Camerarius schließt sich auch an die 31 lateinische Hexameter zählende Fabel 'auceps et aviculae praecepta' des Pantaleon Candidus (1540—1608)[172]). An Camerarius erinnert schon die Überschrift, dann aber insbesondere der bekannte

---

[170]) Geb. ca. 1525, seit 1583/4 Burggraf in Spangenberg, gest. nach 1602; literar. außerord. tätig [Öst. Wend. V, pp. 3—6].

[171]) Wendunmuth von H. W. Kirchhof, hg. v. Herm. Österley 1869, 5 Bde. (Lit. Ver. XCVII). Die Fabel Bd. III pp. 36/7 (No. 34). Hinweise bei Schmidt, pp. 151, 153; Goedeke, Mittelalt. p. 640; Österley, Gesta, p. 739; G. Paris, Lai (1903, p. 252, Anm. 2); Jacobs, Aesop I, p. 265, Barlaam p. CXXII; Crane, p. 144; Chauvin III, p. 103.

[172]) Fabulae, Francof. 1604, woraus die Fabel als No. 186 in Johann. Schultze, Mythologia Metrica et Moralis, Hamburg, 1698, 8°, pp. 207/8 übergegangen ist. Erst kürzlich hat A. L. Stiefel, Herr. Arch. CXXV, p. 102—127, cf. p. 108, festgestellt, daß von den 152 Fabeln des Pant. Cand. nicht weniger als 142 aus Cam. stammen.

Hexameter. Auch sonst findet sich kaum die geringste Abweichung von dem Original.

26. Die jüngere altisländische Version. [Anhang No. 26].

Eine altisländische Version unserer Erzählung ist auch erhalten im cod. Holm. chart. 67 fol. (Papier) zu Kopenhagen, der im Jahre 1687 von Jón Eggertson nach einer älteren Vorlage abgeschrieben wurde[173]). Da diese Fassung verschiedene Besonderheiten hat, für die sich sonstwo kein Beleg findet, ist der Herausgeber Hugo Gering[174]) der Ansicht, sie scheine aus dem Gedächtnis niedergeschrieben zu sein. Doch weist manches auf Steinhöwels Rezension hin, und geradezu apodiktisch beweist den Zusammenhang mit dem 'Aesop' der Satz des Bauern: 'Vei mèr at ek trúði hans orðum ok olepti honum þá [er] hann var mèr í hendi!' Falls das Geschichtchen in dieser Form nicht etwa vereinzelt ist, wäre in ihm ein Anzeichen dafür zu sehen, daß der Aesop Steinhöwels auch eine altisländische Bearbeitung fand, von der bis jetzt nichts bekannt war.

27. Das mhd. Gedicht 'des Vögeleins drei Lehren' [Anhang No. 27].

Eine sehr freie Bearbeitung der Erzählung ist das von Adelbert Keller[175]) unter dem Titel 'des Vögeleins

---

[173]) Hugo Gering, Islendzk Æventyri I, p. XXXII; Abdruck des Textes (LXXV B) ebd. pp. 197/8; das Geschichtchen ist das einzige, welches dem obigen Kodex für Gerings Publikation entnommen ist.

[174]) Islendzk Æventyri, II, p. 139.

[175]) Altdeutsche Gedichte, Tübingen 1846, 8°, pp. 12—14. Das Gedicht umfaßt 90 paarweise reimende Verse von verschiedener Länge. — Hinweise darauf haben in unserem Zusammenhg. gegeben:

drei Lehren' herausgegebene mhd. Gedicht aus cod. germ. monac. 1020, paphs. 15 Ih. 4°, fol. 18a—20a. Bei allen Veränderungen läßt sich die Herkunft von der Disciplina dennoch erkennen, nämlich daraus, daß der Vogelfänger ein Bauer ist, namentlich aber aus der Reihenfolge und dem Wortlaut der drei Lehren. Von diesen ist insbesondere die zweite entscheidend, während die dritte leise an den Barlaam anklingt. Neu ist die Einführung eines ersten Versuches des Vogels die Freiheit zu erlangen durch das Versprechen, seine Jungen, sobald sie aufgezogen, dem Vogel zu bringen[176]). Die Freilassung erfolgt wie im Barlaam erst nach den drei Lehren, und auf das Versprechen des Vogels hin, jederzeit auf den Ruf des Bauern zu ihm zurückzukehren. Der Vogel aber hütet sich wohl dies zu tun, sondern klärt den Mann über seine Dummheit auf, seinem Versprechen Wert beigelegt und ihn nicht behalten zu haben. Als nun der Mann sich ärgert, wird ihm auch sein Verstoß gegen die dritte Lehre vorgehalten. Durch diese Veränderungen wird die ganze Episode mit dem vorgeblichen Edelstein im Magen des Vogels überflüssig[177]).

Goedeke, Mittelater, p. 671; Österley, Wend. V, p. 107/8; Gesta, p. 739; Uhland, Nachtigall, p. 142, Schriften, p. 102; de Cock, p. 134.

[176]) Dieser Zug ist einem beliebten Fabelmotiv entlehnt, das sich vielfältig nachweisen ließe.

[177]) Vgl. die ähnlichen Kürzungen in den Versionen von Le Grand-Way und Luther-Kirchhof. Die Tatsache, daß drei Versionen unabhängig von einander zu einer und derselben bedeutsamen Veränderung der Erzählung gekommen sind, ist äußerst lehrreich und mahnt zur Vorsicht bei der Konstruktion von Beziehungen zwischen verschiedenen Bearbeitungen eines und desselben Stoffes.

Curriculum vitae

Ich bin geboren am 22. März 1886 zu Oening, Bezirksamt Beilngries, Bayern, als Sohn des inzwischen verstorbenen Volksschullehrers Alois Tyroller und seiner Frau Regina, geb. Gschrei. Nach vierjährigem Besuch der Volksschule in Altmannstein und Regensburg trat ich im September 1896 an das K. Alte Gymnasium in Regensburg über. Dieses absolvierte ich am 14. Juli 1905. Hierauf widmete ich mich an der Universität München zunächst 2 Semester lang juristischen, dann 8 Semester neusprachlichen Studien. Am 27. Oktober 1910 bestand ich die Staatsprüfung für das Lehramt der neueren Sprachen an den bayerischen Mittelschulen und nahm vom 15. November 1910 bis zum 14. Juli 1911 an einem pädagogisch-didaktischen Kurse an der K. Luitpold-Kreisoberrealschule in München teil. Seit dem 18. September 1911 bin ich Oberlehrer an der deutschen Schule in Barcelona.

Sächsische Maschinensatz-Druckerei, G. m. b. H., Werdau i. Sa.